Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger
1916

267 (13.11.1916)

Visual Library

Pforzheimer Anzeiger.

(Pforzheimer Geschäfts-Anzeiger für die gesamte Gold- und Silberwaren-Industrie und deren Hilfsgeschäfte.)

Druck und Verlag von Gebr. Bode in Pforzheim. — Geschäftsstelle: Enzstraße 23/25. — Fernsprechanschlüsse: Kontor (Anzeigenannahme, Zeitungsbestellung usw.) Nr. 45 und 320. Schriftleitung Nr. 46.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Johannes Bode in Pforzheim.

Gegründet 1. Sept. 1873. Nr. 267

Anzeigenzeile 15 Pfg., Reklamezeile 45 Pfg., von auswärts Anzeigenzeile 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei Platzvorschriften Ortsinserate Zeile 20 Pfg., Ortsreklamen Zeile 60 Pfg., auswärtige Inserate Zeile 30 Pfg., auswärtige Reklamen 70 Pfg. Unter Hinweis Zeile 50 und 70 Pfg.

Montag, den 13. November 1916.

Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Bezugspreis monatlich frei ins Haus 65 Pfg., durch die Post vierteljährlich 2.40 Mk. ohne Zustellgebühr. — Postscheckkonto Nr. 9180 Karlsruhe.

Auflage 29290 am 24. März 1916 notariell beglaubigt.

Der Krieg.

In Kämpfen am Roten Turm-Paß über 1000 Gefangene und 7 Geschütze eingebracht, weiteres Vorschieben der deutschen Linie an der Predealstraße, am Szurduk und bei Orsova. — Scheitern eines russischen Gegenstoßes an der Narajowka. — Im Westen neue Kämpfe um Sailly-Saillisel. Einführung der allgemeinen Zivil-Dienstpflicht in Aussicht.

Die Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 11. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Klares Herbstwetter begünstigte die beiderseitige Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nördlich der Ancre brachte eine unserer Patrouillen aus der feindlichen Stellung zwei Maschinengewehre zurück.

Bei einem Nachtangriff gelang es den Engländern, nordöstlich von Courcelette in geringer Breite in unsere vordersten Gräben einzudringen. Den Franzosen brachte Häuserkampf bei der Kirche von Sailly-Saillisel kleine Vorteile. Im übrigen scheiterten die dort auf breiter Front geführten Angriffe.

Einem Bombenangriff der feindlichen Flieger gegen Ortschaften hinter unserer Front sind gestern 9 Einwohner des besetzten Gebiets zum Opfer gefallen. Der angerichtete militärische Schaden ist gering geblieben. Im Luftangriff und durch Abwehrfeuer sind gestern wieder 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Mit starken, neu herangeführten Kräften versuchten die Russen vergeblich, uns die bei Skrobowa gewonnenen Stellungen zu entreißen. Ihre Angriffe brachen verlustreich zusammen.

An der Narajowka drangen deutsche Truppen in die russische Hauptstellung südwestlich von Folw. Krasnolesie ein und wiesen nachts fünfmalige kräftige Gegenstöße des Feindes ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Am Smotrec in den Karpathen hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg. Sie führten 60 Russen gefangen aus den genommenen und zerstörten Stellungen zurück.

Die Angriffe deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der Nordostfront von Siebenbürgen sind erfolgreich weitergeführt worden. Westlich der Straße von Predeal auf Sinaia wurden mehrere verschanzte rumänische Linien im Sturm genommen und 170 Gefangene gemacht. An den Paßstraßen weiter westlich spielten sich gestern nur kleinere Kämpfe ab, bei denen einige Höhenstellungen von uns genommen und 200 Gefangene eingebracht wurden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unverändert.

Mazedonische Front.

Südlich von Korsa haben sich Gefechte unserer Seitenabteilungen mit französischen Truppen entwickelt.

Im östlichen Teil der Ebene von Monastir und auf den Höhen nördlich der Cerna wurden von französischen und serbischen Kräften mehrmals Angriffe unternommen, die verlustreich scheiterten. Nur südlich Polog hat der Feind in die vorderen Stellungen einzudringen vermocht. An der Strumafront lebte die Artillerietätigkeit beiderseits des Dutkowa-Sees auf.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 12. November. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Am Nordufer der Somme war die Artillerietätigkeit nur zeitweise stark. In Sailly-Saillisel sind gestern abend neue Kämpfe entbrannt, die noch im Gange sind.

Südlich des Flusses verstärkte sich das Feuer im Abschnitt Fresnes-Chaulnes. Beiderseits von Ablaincourt verhinderte unsere Artilleriewirkung die Entwicklung eines sich vorbereitenden Angriffs.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf dem Ostufer der Narajowka scheiterte südwestlich vom Folw.-Krasnolesie ein erneuter Angriff der Russen gegen die von uns gewonnene Stellung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Im südlichen Teil der Waldkarpathen lebte das Artilleriefeuer auf. Dort fanden für uns günstig verlaufene Gefechte statt.

An der siebenbürgischen Ostfront wurden von den deutschen Truppen nördlich des Oitoz-Passes achtmalige Vorstöße des Gegners abgeschlagen. Bei der Abweisung rumänischer Angriffe am Mte. Frunta und Mte. Sate, sowie bei der Wegnahme feindlicher Stellungen beiderseits des Alt wurden — einschließlich der gestern gemeldeten 200 Gefangenen — 18 Offiziere, über 1000 Mann und 7 Geschütze eingebracht. An der Predeal-Straße, am Szurduk-Paß und bei Orsova schoben wir unsere Vortruppen vor.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Aus der Dobrudscha und von der Donaufront nichts Neues.

Mazedonische Front:

Im westlichen Teile des Cernabogens wurden starke serbisch-französische Angriffe durch deutsch-bulgarische Truppen abgewiesen. Bei Polog gewann ein feindlicher Vorstoß Boden.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wien, 11. November. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Unsere Angriffe beiderseits des Olt-Flusses (Altflusses) haben weitere Fortschritte gemacht. Westlich des Predeal-Tales erstürmten österreich-ungarische und deutsche Truppen sechs hintereinander liegende rumänische Stellungen und behaupteten diese gegen zwei feindliche Gegenangriffe. An diesem Frontteil wurden 360 Gefangene eingebracht und zwei Maschinengewehre erbeutet. Im Gyergyo-Gebirge überschritten wir nördlich Holo das Bistriciora-Tal.

Am Smotres in den Karpathen hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg, wobei der Feind 60 Gefangene einbüßte.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Oestlich der Narajowka nahmen deutsche Truppen in schneidigem Angriff ein einhundertzwanzig Meter breites Grabenstück der feindlichen Hauptstellung. Fünf russische Gegenangriffe an dieser Stelle blieben ebenso erfolglos, wie jene, die der Feind gegen die neuen deutschen Gräben bei Skrobova richtete.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse.

Wien, 12. November. Amtlich wird verlautbart vom 12. Nov.:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Bei Orsova und südlich des Szurduk-Passes haben wir Gelände gewonnen. Im Alt-Tale wurden dem Feind abermals einige Stellungen entrissen. Nordwestlich von Soosmezoe versuchten die Rumänen acht Mal unsere Stellungen anzugreifen und wurden stets restlos abgewiesen. Im Südteil der Waldkarpathen erhöhte Gefechtstätigkeit. Die Beute aus den Kämpfen um den Roten Turm-Paß seit 10. November beträgt 18 Offiziere, über 1000 Mann und 7 Geschütze.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Oestlich der Narajowka blieb ein russischer Vorstoß erfolglos.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Ereignisse zur See:

Unsere Seeflugzeuge haben in der Nacht auf den 12. November Padua angegriffen und mit schweren Bomben Volltreffer im Militärkommandogebäude, Bahnhof und Infanteriekaserne erzielt, in letzterer, sowie in der Stadt Brände erzeugt, die noch auf 40 Kilometer sichtbar waren. Trotz heftiger Beschießung und ungünstiger Witterung kehrten die Flugzeuge unversehrt zurück.

Pforzheim, den 13. November 1916.

* Hughes oder Wilson? Das ist die Frage! Noch ist es ungewiß, wer von beiden das Rennen gemacht hat, wer in das Weiße Haus zu Washington einziehen wird. Für Wilson sind 269, für Hughes 262 Stimmen gezählt worden. Bei einem so geringen Abstand ist das Ergebnis zweifelhaft. Erst wenn sämtliche Ergebnisse aus den einzelnen Staaten nachgeprüft und einwandsfrei festgestellt sein werden, kann mit Bestimmtheit der eine oder der andere als Sieger bezeichnet werden, und auch dann noch scheint es angesichts des Stimmenverhältnisses keineswegs völlig ausgeschlossen, daß Ueberraschungen eintreten. Denn es bleibt zu beachten, daß es sich immerhin erst um Wahlmännerwahlen handelt, und wenn auch die Stellungnahme dieser Wahlmänner vor den Wahlen festgelegt wurde, so wissen wir doch aus den Erfahrungen früherer Präsidentenwahlen, daß auch in Amerika der Umfall des einen oder anderen Wahlmannes im letzten Augenblick keineswegs zu den unerhörten Vorfällen gehört.

Es ist nicht das erste Mal, daß ein Wahlausfall zweifelhaft war. Zu den berühmtesten Streitigkeiten über die Präsidentenwahl gehört der Fall, der sich 1876 zwischen dem republikanischen Kandidaten Hayes und dem demokratischen Tilden ergab. Hayes hatte bei der Urwahl 163 Stimmen in 17 Staaten, Tilden ebenfalls in 17 Staaten 184 Stimmen. Vier Staaten waren ungewiß, weil dort beide Parteien behaupteten, gesiegt zu haben. Der Streit wurde so hitzig, daß ein Bürgerkrieg drohte. Um aus dieser schwierigen Lage herauszukommen, hat man damals durch ein Gesetz einen besonderen Ausschuß zur Feststellung des gewählten Präsidentschaftskandidaten einberufen. Er setzte sich aus 15 Mitgliedern zusammen, von denen fünf vom Repräsentantenhause, fünf vom Senat und fünf vom obersten Gerichtshof gewählt wurden, und zwar wurden, um gerecht vorzugehen, vom Repräsentantenhaus drei Republikaner und zwei Demokraten in den Ausschuß entsandt, während der Senat umgekehrt verfuhr und der oberste Gerichtshof je zwei von den politischen Parteien ernannte, mit dem Auftrage, sich gemeinsam einen Obmann zu wählen. Nach langen Verhandlungen wurde damals der Republikaner Hayes für gewählt erklärt. Aber noch heute behaupten die Demokraten, und zwar offenbar mit Recht, daß sie betrogen worden seien und ihr Kandidat gesiegt habe. Die Erfahrung von 1876 war der Anlaß zu einem Gesetz, durch das solcher Zwist bei der Präsidentenwahl vermieden werden soll. Jeder Staat der Vereinigten Staaten ist verpflichtet, einen Wahlgerichtshof zu bestellen, der zu entscheiden hat, welche Stimmen bei der Wahl als gültig anzuerkennen sind. Wenn der Staat den Gerichtshof nicht eingesetzt haben sollte, müssen die beiden Häuser des Kongresses entscheiden, welche Stimmen gültig sind. Wenn die beiden Häuser sich nicht einigen können und verschiedene Auffassungen haben, so werden die Stimmen des betreffenden Staates bei der Präsidentenwahl überhaupt nicht mitgezählt. Jedenfalls werden diesmal die Republikaner alles tun, um Zweifel zu schaffen. Einen Anlaß zum Einspruch hat man schon für alle Fälle bereitgestellt und wahrscheinlich wird es nicht der einzige bleiben: Milizsoldaten an der mexikanischen Grenze haben sich schriftlich an der Wahl beteiligt, was nach dem amerikanischen Gesetz unzulässig ist. Die nächsten Wochen und Monate werden also für die Amerikaner und deren Freunde in England eine aufregende Zeit bilden, und Stoff genug ist vorhanden, um die Spanne bis zum 4. März, bis zu welchem Tage Woodrow Wilson noch die Staatsgeschäfte auf jeden Fall weiterführt, reichlich mit diesem Zank und Streit auszufüllen. Wir Deutschen bilden dabei die Zuschauer, für uns ist Wilson oder Hughes gleichgültig. Muß Wilson das Weiße Haus verlassen, haben wir wahrscheinlich keinen Grund, ihm eine Träne nachzuweinen. Seine Stellung uns gegenüber in diesem Kriege, seine Noten über den Lusitania-Fall und unsere U-Bootskriegführung bleiben ihm unvergessen. Die Amerikaner selbst bezeichnen ihn als einen Schulmeister-Präsidenten, einen trockenen Theoretiker, der sich in seine eigenen Ansichten verbiß und keinerlei anderen Ansichten mehr zugänglich gewesen sei. Dabei hatte er eine anmaßende Art, seine Politik uns gegenüber zu vertreten. Seine Neigungen standen auf Seiten Englands, durch dessen Brille pflegte er zu sehen und auf britischen Rat zu hören. Kein Wunder, daß es für uns sehr schwer wurde, mit ihm auszukommen. Was aber können und dürfen wir uns von Hughes versprechen? Er selbst hat sich ja nicht offen im deutschfeindlichen Sinne ausgesprochen, aber es sind doch Aeußerungen von ihm bekannt geworden, die erkennen lassen, daß er von deutschen Sympathien nicht angekränkelt ist. Daneben aber bleibt die Tatsache zu beachten, daß der Kinnbacken-Athlet Roosevelt in diesem Wahlkampf seine rechte Hand war und ihm die Stimmen seiner Anhänger, der Progressisten, zugeführt hat. Und weiter, daß auch alle anderen Elemente, die sich in den letzten Jahren durch besondere Deutschfeindlichkeit und Gehässigkeit auszeichneten, wie Elihu Root und Hill, sich unter sein Banner geschart haben. Sie haben sich dadurch ein Anrecht auf den Dank des Präsidenten erworben und Hughes wird nur zu geneigt sein, sich des Rates und der Hilfe dieser erfahrenen und einflußreichen Männer während seiner Präsidentenschaft zu bedienen. Deutschland kann also gleichmütig den einen kommen und den andern gehen lassen. Denn so wenig wie wir an dem einen verlieren, gewinnen wir an dem andern. Nur müssen wir uns hüten, den Fehler zu wiederholen, den wir Wilson gegenüber zu Beginn des Krieges begangen haben. Wir müssen uns abgewöhnen, ausländische Dinge mit deutschen Augen zu betrachten und von uns auf andere zu schließen. Wir müssen unserem Bewußtsein einprägen, daß wir bei Hughes ebenso wenig wie bei Wilson irgend welche deutschfreundliche Gefühle voraussetzen dürfen. Und wir müssen uns sagen, daß beide als Amerikaner amerikanische Politik und nur solche machen, und daher bestrebt bleiben werden, aus den gleichen Ueberlegungen heraus wie England uns als Weltmacht und Handelskonkurrenz nicht groß werden zu lassen. In dieser Erkenntnis liegt der Angelpunkt unseres Verhältnisses zu Amerika. Handeln wir den Vereinigten Staaten gegenüber stets so, als ob wir es mit einem Gegner zu tun hätten: mit Vorsicht, Umsicht und Nachdruck, dann kann es uns gleichgültig sein, ob sich der amerikanische Präsident künftig Wilson oder Hughes nennt.

Nachklänge zur Kanzlerrede.

* Unter der Ueberschrift **„Der Weg zum Frieden"** bringt die „Köln. Ztg." bemerkenswerte Ausführungen, die in den Sätzen gipfeln:

„Das Friedenssehnen der Völker kann jeden Tag erfüllt, das nutzlose Hinschlachten, von dem der Vierverband immer noch den Umbau Europas nach Londoner, Pariser und Petersburger Plänen erhofft, kann morgen aufhören, wenn die Staatsmänner Englands, Frankreichs und Rußlands endlich einsehen, daß sie nur eine Bedingung zu erfüllen brauchen, die von Deutschland und seinen Verbündeten gestellt wird, aber eine wahrhaft europäische ist: daß sich, wie der Kanzler sagte, keine zum Angriff bestimmten Bündnisse mehr bilden und zu diesem Ende die Sicherungen geschaffen werden, die Deutschland verlangt und deren schließliche Einführung ihm die Pfänder sichern, die es fest in Händen hält. Nicht Lord Grey, sondern der Reichskanzler hat mit dem, was er sagte und was die Parteien unterstrichen haben, der Sache des Friedens gedient, den heute alle Völker Europas herbeisehnen."

Aus den Darlegungen dieses Aufsatzes sei herausgegriffen: „Wie England in den Krieg hineingegangen ist, erhellt aus den Worten, die Grey am 3. August 1914 im Unterhaus sprach, „denn wir mit einer mächtigen Flotte, die wir für fähig halten, unseren Handel und unsere Küsten zu schützen, werden, wenn wir in den Krieg verwickelt werden, nur wenig mehr leiden, als wenn wir selbst neutral bleiben". Wie es den Krieg geführt hat, dafür wird der beste Belegt geliefert, wenn wir mit den Ereignissen vergleichen, was Asquith am 6. August 1914 im Unterhaus erklärte: „Ich sage, daß wir zur Verteidigung des Prinzips der Rechte der kleinen Staaten kämpfen, damit sie nicht ohne Rücksicht auf den internationalen guten Glauben durch den eigenmächtigen Willen einer starken und herrschsüchtigen Nation vernichtet werden." England hat, wenn auch nicht entfernt soviel wie Frankreich, Rußland, Belgien, Serbien, so doch mehr gelitten, als ihm sein schlimmster Pessimismus hätte träumen lassen, an Menschenverlusten, an finanziellen Einbußen und an Verminderung des Machtansehens, auf dem seine Herrschaft über Hunderte von Millionen in Indien beruht, mit deren mohammedanischen Teilen es in einer Weise verfeindet worden ist, die sich bitter rächen wird. Auf dem Wege, den der Dreiverband unter Englands Anstiftung beschritten hat, liegen die zertrümmerten Staatswesen der kleinen Völker, die in dem von England geteilten und genährten Glauben an die unbedingte Ueberlegenheit des Dreiverbandes in den Krieg getaumelt sind. Diesen Weg zu betreten, hätte England seine Freunde und Bundesgenossen zu ihrem Heile und zum Heile Europas hindern können, wenn es die deutschen Bemühungen zur Einstellung der russischen Mobilmachung unterstützt hätte — wie ernst diese Bemühungen waren, erhellt in überwältigender Weise aus dem Telegramm des Reichskanzlers nach Wien, das er gestern zum ersten Male mitgeteilt hat — wenn es die deutschen Neutralitätsanbietungen angenommen hätte, auf das von Deutschland vorgeschlagene deutsch-französisch-englische Neutralitätsabkommen eingegangen wäre und nicht Frankreich die bindenden Zusagen gemacht hätte, die dessen Kriegswahnsinn wachhielten. Es ist wieder an der Zeit, sich an das Telegramm zu erinnern, das Grey am 1. August 1914 an den englischen Botschafter in Berlin gerichtet hat. Darin berichtet er, daß der deutsche Botschafter in London angefragt habe, ob England neutral bleiben würde, wenn Deutschland, im Falle eines Sieges über Frankreich, die Gebietsunversehrtheit Frankreichs und sogar diejenige seiner Kolonien zusichern **und außerdem die belgische Neutralität achten würde.** England konnte in diesem Augenblick den Krieg verhindern. Grey lehnte jedoch schroff jedes Eingehen auf diese beispiellos weitgehenden Zugeständnisse ab. Damit ist für alle Zeiten unwiderleglich bewiesen, daß er den Krieg gewollt hat und daß er den Kriegsgrund der Verletzung der belgischen Neutralität Deutschland aufzwingen wollte, das in dem Augenblick, da Englands Teilnahme am Kriege feststand, Belgien gegenüber nicht mehr anders handeln konnte, da es unbedingt damit zu rechnen hatte, daß Belgien als Aufmarschgebiet benützt werden würde. Rußland hat die Zugeständnisse Oesterreichs nicht angenommen, die ganz im Sinne der englischen Forderungen gehalten waren und vor die Möglichkeit einer Verständigung den Riegel seiner Mobilmachung gelegt. Was die russische Mobilmachung bedeutete, hat der Kanzler in seiner aufsehenerregenden Enthüllung festgestellt. Frankreich war von Beginn der Krisis an vom leidenschaftlichen Kriegswillen erfüllt. Es fieberte in der Hoffnung, endlich seine Revanche zu finden. Seine diplomatischen Aktenstücke zeigen nichts von dem Bemühen, den Ausbruch des Krieges zu hindern. Die Regierung Poincarés kannte nur ein Ziel: England und Rußland auf dem Wege festzuhalten, der zum Kriege führen mußte. Wie sich die Schuld der Hetzerei zum Kriege und der Fehler der falschen Einschätzung der Kräfte gerächt hat, lehrt die Gegenwart, die über 2300 französische Orte im deutschen Besitz, ein Viertel der französischen Getreideerntefläche und über ein Drittel des Gesamtwertes der französischen Industrieanlagen unter deutscher Gewalt und Frankreich im Zustande einer Erschöpfung an Menschen zeigt, von der es sich nicht mehr erholen kann. Rußlands Menschenverluste sind die größten, die je ein Volk in einem Kriege hat bringen müssen. Und das Ergebnis? Es ist jedem Denkfähigen klar, daß die französischen Wünsche nach einem Durchbrechen unserer Front und Rückeroberung des verlorenen Gebiets sich, auch wenn die wahnwitzigsten Menschen- und Materialopfer so fortdauern könnten, in langen Jahren nicht erfüllen werden. Dasselbe gilt für Rußland, dem geradezu phantastische Einsätze an Menschen die Hoffnung auf den Durchbruch nicht nähergerückt haben. Es hat nicht hindern können, daß wir mitten im Kriege das selbständige Königreich Polen gegründet haben, unter unbeschreiblichem Jubel des endlich befreiten Volkes, in dem die Kulturleistungen der deutschen Verwaltung unerschütterliches Vertrauen und Verständnis für den Wert haben erstehen lassen, den die deutsche Freundschaft für ein aufstrebendes Volk besitzt. Nach der neunten Isonzoschlacht ist Triest vor dem italienischen Zugriff so sicher wie jemals, u. die Hoffnung auf den Verfall Oesterreichs und seine endgültige Schwächung durch Gründung eines von Rußland geführten südslawischen Völkerzusammenhangs ferner als je. Die Entwicklung zweier Jahre hat Rußlands Balkanbestrebungen so zunichte gemacht und hat Oesterreich wie Bulgarien, das sich endgültig aus der russischen Freundschaft gelöst hat, in fester Anlehnung an ihre Verbündeten eine so unerschütterlich feste Stellung gegeben, daß Rußland in seinem eigensten Interesse je eher je besser in einer Verständigung Ruhe für seine großen, äußeren Zukunftsaufgaben und für die Erschließung eines friedlichen Zugangs zu dem Handelsweg nach dem Mittelmeerbecken suchen würde. Als Machthaber auf dem Balkan und über die Türkei wird es diesen Weg nicht mehr finden, das ist sicher."

* Der Reichskanzler hat erklärt, daß er sich nie für eine Annektion Belgiens ausgesprochen habe. Er hat also nur gesagt, was mit Belgien nicht geschehen wird. Lieber wäre es aber vielen Deutschen gewesen, wenn er deutlich gerade und gesagt hätte, wie

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

er sich Belgiens künftige Stellung denkt. Belgien einverleiben, wie wir seinerzeit Elsaß-Lothringen einverleibt haben, will niemand; dazu ist uns das deutsche Reich viel zu schade. Von uns aus kann also ein belgisches Staatswesen in irgendeiner Form wiederhergestellt werden; aber daß dieser Staat nicht wieder eine englisch-französische Ausfallspforte werde, dafür muß gesorgt werden, und nach früheren Aussprüchen des Kanzlers soll das ja auch geschehen. England, das auszog, die Welt vom deutschen „Militarismus" zu befreien, ist im Laufe des Krieges selbst eine Militärmacht geworden. Es rühmt sich — leider mit Recht! — Millionen von Soldaten aufs Festland geworfen zu haben, ohne daß wir es daran hätten hindern können. Es rühmt sich, im Laufe des Krieges ein Heer von 6 Millionen auf die Beine gebracht zu haben. Das sind Tatsachen, die Belgiens Bedeutung völlig ändern. Als neutraler Pufferstaat zwischen uns und der Großmacht Frankreich hatte Belgien einst einen verständigen Sinn. Wer aber glaubt daran, daß es nach diesem Kriege noch eine unabhängige Großmacht Frankreich geben wird? Da, wo Belgien aufhört, fängt nach diesem Kriege sogleich das britische Reich an; das ist der neue Zustand, womit wir zu rechnen und worauf wir uns einzurichten haben. Wir bauen — so betonen die „Leipz. N. N." — an unserer Ostgrenze ein selbständiges Königreich Polen auf, um die russische Grenze weiter von uns abzuschieben, und wir denken nicht daran, den neuen Staat hilflos sich selbst zu überlassen, damit Rußland ihn im Frieden bequem wieder auffangen könne. Es ist gar nicht einzusehen, weshalb wir's im Westen anders machen sollten. Wir danken ergebenst dafür, daß westlich von Aachen schon die Grenze des britischen Machtbereichs verlaufen soll. Das war vielleicht zu ertragen, solange England nur eine Seemacht war. Seitdem England auch eine Militärmacht geworden ist, erfordert es die Sicherheit des Reiches, insbesondere die Sicherheit des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, daß diese Grenze bedeutend weiter hinausgeschoben werde. Wohlgemerkt, nicht die Grenze des Deutschen Reiches gilt es zu verschieben, sondern die Grenze des englisch-französischen Einflusses zurückzudrängen. Ein selbständiges Staatswesen mag Belgien in Gottes Namen bleiben, nur muß es aufhören, Englands Brückenkopf gegen uns zu sein und dafür unser Glacis zur besseren Sicherung Rheinland-Westfalens werden. Wie das zu machen, kann nicht in öffentlicher Aussprache ausgemacht werden. Dessen bedarf es indes auch nicht. Generalstab und Admiralstab werden schon nicht im Zweifel sein, was zu tun und zu fordern sei.

* * *

Die englische Presse.

* Nach dem, was in der offiziösen „Westminster Gazette" zu lesen ist, scheint die englische Regierung aus der Kanzlerrede den unerwünschten und falschen Schluß zu ziehen, daß Deutschland nachgiebig geworden ist. „In der Tat", — so schreibt die genannte Zeitung — bildet die Rede des Reichskanzlers und die darauf folgende Debatte, wenn man sie mit früheren Erklärungen dieser Art vergleicht, einen Fortschritt in der Richtung, die wir wünschen. Die Deutschen befinden sich jetzt in einer Stimmung des Protestierens und der Selbstentschuldigung, die, von unserem Standpunkt aus gesehen, sich günstig von der Stimmung unterscheidet, die vor einem Jahre herrschte. Etwas ist damit gewonnen, daß sie sich nicht mehr ihres Kriegsabenteuers rühmen und daß sie, mit welchen Beweisgründen immer, sich bemühen, darzutun, daß ihr Kampf einen rein defensiven Charakter habe. Mit Geduld und Entschlossenheit dürfen wir erwarten, sie zu den weiteren notwendigen Schritten zu bringen, die getan werden müssen, bevor wir von einem Frieden träumen können. Einstweilen ist es klar, daß ihren verantwortlichen Persönlichkeiten eine Ahnung von den Grenzen von Deutschlands Macht aufgeht, obwohl die Militaristen im Reichstage noch immer der Meinung sind, daß, wenn nur die Worte „Eroberung" und „Einverleibung" verändert würden, die Tatsache selbst bestehen bleiben könnte. Belgien soll nicht annektiert werden, aber Bürgschaften sollen ihm auferlegt werden. Deutschland will sogar seine Zustimmung zu einem Friedensbund erklären, aber man muß wohl verstehen, daß es sich selbst an dessen Spitze zu stellen wünscht. „Deutschland über alles!" Die Reichstagsdebatte läßt diejenigen, die glauben, daß Deutschland schließlich zur Vernunft gebracht werden könne, nicht ohne Hoffnung, aber sie gibt keinen Anlaß zu einer optimistischen Auffassung, daß, wenn wir uns Deutschland in diskreter Weise näherten, es bereit sein würde, die Forderungen zu billigen, die wir geneigt sind zu stellen. Der Artikel schließt damit, daß nicht nur der Westen, d. h. Belgien, sondern auch der Osten, d. h. Polen, von der deutschen Bedrohung erlöst werden müßte."

Auch die übrige englische Presse zeigt sich jeder Belehrung völlig unzugänglich. „Daily Mail" sagt: „Wir wissen, wer den Krieg begonnen hat; warum noch Zeit verschwenden mit der Rede." — Die „Morning Post" findet: Deutschland wolle so freundlich sein, sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen unter der Bedingung, daß alle anderen Völker sich dem Wunsche Deutschlands fügten. — In gleich gehässiger, schroff ablehnender Weise spricht sich noch eine Reihe anderer Blätter aus. Nur durch rücksichtslose Anwendung aller Kriegsmittel und durch nichts sonst wird unser hartnäckigster Feind England zu belehren sein. Selbst der besonnene „Manchester Guardian" sagt: „Nur wenn der Reichskanzler die Lage so auffaßt, wie sie in Wirklichkeit ist, und wenn er die Entente vollkommen zufrieden stellen kann, kann sich der Wunsch nach Frieden in den Willen zum Frieden umwandeln. Nichts anderes als der endgültige und unbestrittene Sieg kann die Entente dazu bewegen, den Frieden anzunehmen.

* * *

Neutrale Stimmen zur Kanzlerrede.

Die „Züricher Post" sieht in der Erklärung des Reichskanzlers über Belgien einen Weg, der zum Frieden führen kann. Der Reichskanzler habe dadurch die Hand zum Frieden ohne Annexionen im Westen angeboten und darüber hinaus für die Zukunft die Bereitwilligkeit Deutschlands, an überstaatlichen, den Frieden sichernden Abmachungen teilzunehmen, ausgesprochen. Darin liege die weltpolitische Bedeutung der Rede und von der Wirkung, die sie in London, Paris und Petersburg findet, hänge ab, ob der Krieg noch weiter andauern oder ob dieser Katastrophe der Kultur und Zivilisation nach zwei Jahren eines riesigen Ringens ein Ende gesetzt werden könne. Der Weg sei heute für den Frieden frei.

Aehnlich faßt auch die „Basler Nationalzeitung" die Kanzlerrede auf. Die Frage, ob das Entgegenkommen des deutschen Reichskanzlers anerkannt und gewürdigt werden wird, gehe, schreibt das Blatt, die ganze Welt an. Vermutlich werden zwei große Geistesrichtungen dabei gegeneinander kämpfen. Die eine, der auch Lord Grey nahesteht, wäre wohl zu Verhandlungen bereit, die andere werde aus Bethmanns Rede ein Eingeständnis der Schwäche herauslesen. Für die Neutralen habe die Kanzlerrede die Bedeutung der Taube, die über der blutigen Sintflut schwebt. Deutschland bekenne sich nicht als reuiger Sünder, aber es melde sich bereitwillig zur Aufnahme in den großen Friedensbund der Zukunft.

* Die italienische Regierung verbot der Presse die Wiedergabe der Kanzlerrede bis auf unbedeutende Bruchteile, wahrscheinlich will der Vierverband erst die Gegenäußerung vereinbaren. (T.-U.)

Allgemeine Zivildienstpflicht?

Wir stehen vor der **Einführung einer allgemeinen Zivildienstpflicht.** Ein halbamtlicher Aufruf, der besonders jüngere kräftige Frauen zur Betätigung in der Kriegsindustrie unter Hinweis auf das englische Beispiel aufforderte u. zwar Frauen aller Stände ohne den alten törichten Kastengeist, bereitet darauf vor. Auch der bekannte Sozialpolitiker Dr. Richard Freund, Vorsitzender der Landesversicherungsanstalt Berlin, veröffentlicht im „Berliner Tageblatt" einen vorbereitenden Artikel. Er führt aus:

„Wir müssen mit einem Feldzug 1917 rechnen. Der kommende Winter wird benutzt werden auf allen Seiten, um die militärische Front zu stärken, Lücken auszufüllen, neue Armeen zu bilden. Darüber darf die wirtschaftliche Front nicht gefährdet werden, denn sie ist für den Ausgang des Krieges so wichtig wie die militärische. Diese wirtschaftliche Front weiterhin zu halten, muß rechtzeitig Vorsorge getroffen werden durch Ersatz für die Arbeitskräfte, die an die Front gehen. Es gilt, die brachliegenden Arbeitskräfte zu verwerten. Bei verstärkten Einziehungen zur Fahne werden besonders die behördlichen und privaten Bürobetriebe aller Art in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Industrie, insbesondere die Kriegsindustrie, muß in ihren Arbeiterbeständen möglichst geschont werden, sie wird daher für den Ersatz wenig oder gar nicht inbetracht kommen. Für die männliche Arbeiterschaft ist durch weibliche Arbeitskräfte in umfangreichem Maße Ersatz geschaffen worden. Auch weiterhin wird das weibliche Arbeiterreservoir beim Ersatz der männlichen Arbeitskräfte eine große Rolle spielen. Für die Kupferarbeiter muß aber auf ein weiteres Reservoir zurückgegriffen werden und zwar auf alle unbeschäftigten noch leistungsfähigen Personen ohne Unterschied des Geschlechts. Dazu gehören, abgesehen von den Frauen, die vielen pensionierten unteren und höheren Beamten, pensionierte Offiziere aller Grade, Rentner, unbeschäftigte oder infolge des Krieges beschäftigungslos gewordene Personen aller Stände. Es kann jedem Deutschen hinter der Front zugemutet werden, was er an Arbeitskraft besitzt, zur Stärkung der wirtschaftlichen Front herzugeben. Der militärischen Dienstpflicht würde als Akt ausgleichender Gerechtigkeit eine Zivildienstpflicht entsprechen."

In dem Artikel wird dann weiter als Altersgrenze das 16. bis 65. Lebensjahr vorgeschlagen. Wer eine regelmäßige Beschäftigung habe, solle natürlich in der Regel in dieser verbleiben. Auch sollen besondere Wünsche in der Art der Beschäftigung möglichst berücksichtigt werden. Aber wenn es nicht anders gehe, müsse der Zwang zur Tätigkeit in einer bestimmten Stellung eintreten. Vor allem müßten aber der Kriegsindustrie und den Büros der Kriegseinrichtungen die erforderlichen Arbeitskräfte zugeführt werden. Die Musterung müßte nach militärischem Vorbild unter Zuziehung von Aerzten geschehen. Dr. Freund meint, ein kurzes Gesetz, das lediglich das Prinzip festlegt, werde genügen. Die Ausführungen könnten dem Bundesrat überlassen bleiben, vielleicht unter Zustimmung eines parlamentarischen Beirates. Die Annahme des Gesetzes würde schon die gewünschte Wirkung erzielen, glaubt der Verfasser des Artikels, und der Zwang würde nur in seltenen Fällen zur Anwendung kommen.

Nach Nachrichten des „Berliner Lokalanzeigers" dürfte die Regierung von der Möglichkeit, den Reichstag auch außer der gewöhnlichen Zeit einzuberufen, demnächst Gebrauch machen. Man glaubt, daß es sich um ein Gesetz handelt, durch das alle deutschen Kräfte in gewissem Umfange dem Vaterlande dienstbar gemacht werden, ohne daß durch diese Maßnahme die Dienstzeit verlängert wird.

Die Lage im Westen.

* Man hat jetzt die Erklärung dafür, daß das Ergebnis der schon am 30. Oktober abgeschlossenen zweiten französischen Kriegsanleihe, der „Befreiungsanleihe", erst am 9. November bekannt gemacht worden ist. Während unsere Anleihesiege jedesmal zwei bis drei Tage nach Zeichnungsschluß bis in das letzte Dorf und in die kleinste Hütte bekannt waren, verlangte der französische Finanzminister zehn volle Tage, bis er mit der ersten Andeutung in der Kammer herauskam. Er wollte, so hieß es, der Volksvertretung die Ueberraschung vorbehalten, es zuerst zu erfahren. Jetzt hat die Kammer diese Ueberraschung, die sicher keine freudige gewesen ist. Das Ergebnis, 11 Milliarden 360 Millionen Franken, ist viel geringer, als es selbst Pessimisten in Frankreich vorausgesagt haben. Die erste französische Anleihe, die sogenannte Siegesanleihe, hatte immerhin 15 Milliarden 360 Millionen Franken erbracht. Das war zwar auch kein Bombenerfolg, weil in der Summe mindestens zur Hälfte altes Geld, nämlich die umgewandelte 3prozentige Staatsanleihe, steckte. Die zweite Anleihe sollte deshalb endlich Frankreich aus seiner Finanznot, aus den riesigen Vorschüssen bei der französischen Staatsbank herausreiten. Deshalb inszenierte man diese Befreiungsanleihe, für die sich, ähnlich wie es bei uns Hindenburg getan hatte, der Generalissimus Joffre mit seinem werbenden Wort einsetzte, für die eine unerhörte Agitation gemacht wurde, zu deren Gunsten die Erfolge an der Somme in der französischen Presse maßlos aufgebauscht wurden, deren Zeichner mit besonders angefertigten Diplomen geschmückt wurden, für die unter Hinweis auf den für das Ausland günstigen Stand des Franken bei den Verbündeten und bei den Neutralen geworben wurde. Und das Ergebnis ist doch mit 11 Milliarden 360 Millionen Franken oder etwa 9 Milliarden Mark recht ärmlich geblieben. Diese 11 Milliarden 360 Millionen sind selbstverständlich kein dem Staate vom Volke aus seinen Mitteln neu zur Verfügung gestelltes Geld; in ihnen stecken zum größten Teile die Bons und Schuldverschreibungen der Nationalen Verteidigung, die gegen die neue Anleihe umgetauscht worden sind. Von solchen Schuldverschreibungen waren, als die Anleihe zur Zeichnung aufgelegt wurde, rund 13 Milliarden untergebracht. Die französischen Kapitalisten haben nun ihr kurzfristig geliehenes Geld in Anleihe verwandelt, und die französische Kriegsführung muß trotz der Anleihe wieder von der Hand in den Mund leben und gleich wieder die Bank von Frankreich um neue Vorschüsse angehen. Ribots Finanzpolitik bleibt also ein Fehlschlag: das reiche Frankreich hat in den langen Kriegsjahren etwa 20 Milliarden Mark für die Kriegsführung an langfristigen Anleihen zur Verfügung gestellt, während Deutschland in derselben Zeit ungefähr 50 Milliarden aufgebracht hat. Und das, obgleich doch die Franzosen sich ihrer großen Erfolge auf den Schlachtfeldern rühmen und obgleich ihnen die Finanzleitung die Anleihe um 10 Prozent billiger anbot, als sie in Deutschland aufgelegt wurde. Wo da die französische Zuversicht auf Befreiung stecken soll, ist schwer zu sagen.

* Es scheint schlecht um die Kriegsbegeisterung in Frankreich zu stehen. Da ist nun die „Action Française" auf ein großartiges Reizmittel gekommen, das geeignet ist, den Kriegseifer neu aufflammen zu lassen. In ihrer Nummer vom 28. Oktober wünscht Charles Maurras, daß ebenso, wie das ganze Land, so auch jeder kämpfende Franzose das Recht auf persönliche Beute im Deutschen Reiche haben soll. Durch diesen Ausblick werde sein Eifer angespornt. Ehrende Erwähnung, Kreuze, Medaillen und Schmuckzeichen sprechen nur zum Gemüt. Warum zögert man, nicht auch die wildere Habsucht zu befriedigen? —

Dieser Appell an die niedrigsten Instinkte ist die beste Kennzeichnung der Höhe französischer „Kultur". Wie froh und dankbar muß Deutschland sein, daß der Einbruch dieser raubenden und plündernden „Kulturträger" in die deutschen Gaue durch die unerschütterliche graue Eisenmauer im Westen immer und immer wieder vereitelt worden ist.

* Die zwischen Frankreich, Spanien, der Schweiz und Deutschland geführten Unterhandlungen wegen der Rückkehr zahlreicher Bewohner besetzter Gebiete in ihre Heimat sind beendet und haben zu einem Abkommen geführt.

Berlin, 11. Nov. (Amtlich.) **Feindliche Flugzeuge** griffen am 10. November 1916 zwischen 11 und 1 Uhr mittags Ortschaften und Industrieanlagen im Saargebiet an. Die Ortschaften Völklingen, Wehrden und Forbach wurden mit Bomben belegt, 3 Einwohner getötet, 2 leicht und 2 schwer verletzt. Militärischer Sachschaden ist nicht entstanden. Der übrige Sachschaden ist gering.

Berlin, 13. Nov. (W. B.) Es wird bekannt, so berichtet der Berichterstatter der „Köln. Ztg." und des „Berl. Lok.-Anz.", Prof. Wegener, vom westlichen Kriegsschauplatz, daß das englische Fliegerkorps über unseren Linien **einen Kranz zu Ehren Boelckes** abgeworfen hat. Prof. Wegener sagt: Wir freuen uns, daß trotz manchen Gegenteils auch von englischer Seite vom Fliegerkorps diese Ritterlichkeit, die wir selbst üben, aufrecht erhalten bleibt. Es ist ja allmählich fast die einzige Stelle, wo das in diesem immer erbitterter werdenden Krieg noch geschieht.

Die Lage im Osten.

* Nach Kopenhagener Zeitungen hat im Petersburger Rathaus am 11. November eine Versammlung der Gesellschaft „Englische Flaggen" stattgefunden, die zur Annäherung zwischen England und Rußland dienen soll. Eine Anzahl russischer Politiker und der englische Botschafter waren anwesend. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Dumapräsident Rodzianko, sagte in seiner Ansprache, das Schwert könne erst in die Scheide gesteckt werden, wenn ein vollständiger Sieg als Lohn für die kolossalen Opfer errungen sei, die die Alliierten für das gemeinsame Ziel, nämlich Wiederherstellung der Ruhe, gebracht hätten, die durch den Ueberfall der germanischen Reiche auf Serbien gestört worden sei. Es sei unmöglich, zu entscheiden, wer von den Alliierten die schwerste Last des Krieges getragen habe. In Rußland sehe man aber durchaus ein, welche Rolle England spiele. Nach dem Kriege müsse man den Grundsätzen der Alliierten die Herrschaft sichern. Daher sei ein enges Bündnis zwischen Rußland und England nach dem Kriege unumgänglich. — Darauf wurde dem englischen Botschafter eine Anzahl russischer Fahnen überreicht, der sie als Symbol des Bündnisses an 43 englische Städte verteilen wird. Er erklärte in seiner Rede, daß deutsche Agenten zwischen Rußland und England Zwietracht säen und die russische öffentliche Meinung zu überzeugen versuchten, daß England Rußland in den schrecklichen Krieg hineingezogen habe, um es zu schwächen und dann seine Truppen gegen es zu richten. Diese wahnsinnige Lüge sei nicht wert, dementiert zu werden. Er schloß: Der Kampf wird fortgesetzt, bis die erhabenen Grundsätze, für die die Entente kämpft, gesichert und die besetzten Gebiete befreit sind. Ein unehrlicher Kompromiß kann wirklich dauernden Frieden nicht ersetzen. (W. B.)

Rumänien.

* Nach Sofioter Meldung wurde durch das Bombardement russischer Kriegsschiffe auf Konstanza dort nur verhältnismäßig geringer Schaden angerichtet. Insgesamt wurden zwei Oelbehälter in Brand gesetzt. (Frkfrt. Ztg.)

Radoslawow über die Kriegslage.

Nach dem bulgarischen Blatte „Mir" äußerte sich der Ministerpräsident Radoslawow in einer vertraulichen Versammlung der Regierungspartei u. a. folgendermaßen: Die allgemeine strategische Lage ist sehr befriedigend. Die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen entwickeln sich derart, daß fortab entscheidende Aenderungen zugunsten der Entente als ausgeschlossen gelten können. Die Mittelmächte sind des Sieges gewiß. Der Krieg kann möglicherweise ohne Friedenskonferenz beendigt werden. Alle Gebiete, für die der bulgarische Soldat sein Blut vergossen hat, werden bulgarisch bleiben.

Griechenland.

* Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Pest von der griechischen Grenze: König Konstantin empfing gestern die Athener Gesandten der Entente in einer längeren Audienz und im Verlauf derselben erklärte er, Truppen gegen die venizelistischen Revolutionäre entsenden zu müssen. Der französische Gesandte schlug vor, zwischen den königlichen und venizelistischen Truppen eine neutrale Zone zu schaffen, die durch französische Soldaten zu besetzen wäre. Aber König Konstantin weigerte sich entschieden, auf diesen Vorschlag einzugehen und sprach sich unverhohlen dahin aus, daß er auf seinem Vorhaben bestehen werde, selbst wenn die Venizelisten von der französischen Kriegsleitung in Saloniki Unterstützung erführen. — Im Widerspruch zu dieser Wiener Nachricht will der italienische „Corriere della Sera" wissen, daß König Konstantin nicht abgeneigt scheine, an die Auslieferung der griechischen Artilleriemunition einzugehen, jedoch stellte er vorher verschiedene Bedingungen. Zunächst verlangte er volle Sicherheit bezüglich der Unantastbarkeit griechischen Gebiets und dann ausreichende Bürgschaften für die Verteidigung der griechischen Staatsgewalt gegen die Venizelisten.

England.

* Das englische Blatt „Observer" bringt Aufsätze zur Kriegslage, denen man viel Beachtung beilegt, weil der frühere Minister Churchill ihr Verfasser sein soll. Es findet sich darin die bemerkenswerte Mitteilung, daß Rußland nicht mehr als ein paar Divisionen zur Mithilfe schickte, weil Rumänien auf der selbständigen vollständigen Kontrolle über alle verbündete Truppen innerhalb seines Gebietes bestehe. Der Artikel klagt wieder über den Mangel an schwerer Artillerie, der zur Eröffnung der Offensive an der Somme auf viel zu enger Front zwang. Er kann an keinen Erfolg glauben, bevor England nicht hunderte Divisionen mit der dazugehörigen schweren Artillerie in Frankreich hätte und schließt, daß der Sieg unmöglich sei, wenn nicht alle Alliierten mehr Divisionen und schwere Geschütze und unendlich viel mehr Flugmaschinen ins Feld stellen können.

* Unter dem Titel: **„Ist die Seeherrschaft der Verbündeten in Gefahr?"** bespricht im „Rappel" der in der Unterseebootsfrage gut unterrichtete Fachmann Oliver Guiheneuc die von der englischen Presse bereits festgestellte Vermehrung und Vervollkommnung der deutschen Tauchbootflotte. Guiheneuc betont insbesondere, daß die österreichisch-deutschen Werften gegenwärtig imstande seien, 50 der modernsten Unterseeboote vierteljährlich herzustellen und gleichzeitig die erforderlichen Mannschaften heranzubilden. Die jüngsten Wochen hätten zur Genüge bewiesen, mit welcher Kraft und Ausdauer Deutschland sich dieser Waffe bediene. Gleichzeitig habe man erkannt, daß mit den seinerzeit als unfehlbar ausgerufenen Gegenmaßnahmen, namentlich den Seefallen, kein nennenswerter Erfolg zu erzielen war.

Ein Bekenntnis Kitcheners.

In der angesehenen amerikanischen Zeitschrift „Frasers Magazin" findet sich eine interessante Unterredung des amerikanischen Majors Mac Intre mit Kitchener. Das Gespräch fand wenige Wochen vor dem Tode des englischen Kriegsministers statt. In dem Aufsatz heißt es: Was mir an Kitchener auffiel, war seine geringe Begeisterungsfähigkeit. Der große Schwung der Franzosen, der heroische Stil ihrer Bekanntmachungen und Aufrufe ließen ihn kalt. Er sah nicht einmal den Zweck ihrer Proklamationen ein. Kitchener sah den Krieg in seiner ganzen entsetzlichen Schwere. Ich fragte ihn, ob es wahr sei, daß er gesagt habe, der Krieg werde viele Jahre dauern. Kitchener bestätigte dies und fügte noch hinzu: Wenn England den Krieg gewinnen will, dann wird es viele Jahre dauern. Es ist töricht, zu glauben, daß ein wirtschaftlich so wohl gerüstetes Reich, das dadurch, daß der Krieg sich außerhalb seiner Grenzen abspielt, vollkommen produktionsfähig geblieben ist, durch Abschnüren von der See bezwungen werden kann. Deutschland kann zur Not die See entbehren, England dagegen nicht. Deutschland kann nur zu Lande mit einem riesengroßen Heere niedergerungen werden, sonst überhaupt nicht. Aber auch die riesengroße Armee kanns nicht allein tun, unser soldatisches Material muß auf die Höhe desjenigen des Feindes gebracht werden. Wir sind in den ersten Kriegsjahren fast Dilletanten in der Kunst des Landkrieges gewesen. Wir müssen lernen von unseren Fehlern und den Erfolgen des Feindes. In dem Augenblick, wo wir den Deutschen ein gleich starkes Volksheer mit unbeugsamem Siegeswillen entgegensetzen, wird der Sieg Englands näher rücken.

Ich richtete an Kitchener noch einige Fragen politischer Natur: die Antworten darauf gab er mit sichtlichem Widerwillen. Er sagte: „Ich bin Soldat, weiter nichts. Ich führe Englands Kriege mit allen Mitteln, die Erfolge versprechen. Ich bin kein Freund der Deutschen, ich bin aber auch nicht ihr Feind aus Feindschaft. Ich bin ihr Gegner einfach aus der Tatsache heraus, weil England mit ihnen Krieg führt. Die Verantwortung dafür, daß ich Deutschlands Gegner bin, überlasse ich denjenigen, die unsere Politik leiten. Politik ist nicht mein Ressort".

Kitchener sagte dann noch im Laufe des Gesprächs: „Ich glaube, ich bin einer der wenigen Männer in England, die den Krieg mit Deutschland nicht unterschätzt haben. Hätte man mich um meine Meinung gefragt, dann hätte ich Neutralität empfohlen. Ein Krieg muß erst organisiert werden. Im Kriege selbst zu organisieren ist ein nachteiliges Geschäft, undankbar und sehr teuer. Ein organisierter Krieg kostet weniger Blut und weniger Soldaten. England hätte zum Krieg immer noch Zeit gehabt".

Der Seekrieg.

Berlin, 11. November. (W. B.) Eines unserer Unterseeboote hat heute morgen den holländischen Postdampfer Koningin Regentes, von Vlissingen nach London unterwegs, angehalten und zur Durchsuchung nach Zeebrügge eingebracht. Gleich nach dem Anhalten wurden von dem Dampfer mehrere Säcke, anscheinend Post enthaltend, über Bord geworfen. Einer von ihnen wurde von dem Unterseeboot aufgefischt. Er enthielt in der Hauptsache Zeitungen für das Auswärtige Amt in London. 30 wehrfähige feindliche Staatsangehörige, die sich an Bord des Dampfers befanden, wurden festgenommen, darunter ein englischer Soldat, der aus dem holländischen Internierungslager beurlaubt war.

Neuyork, 12. November. (Funkspruch vom Vertreter von W. T. B. Verspätet eingetroffen.) Eine Depesche der New York Times aus der Stadt Mexiko besagt, die mexikanische Regierung sei von den Alliierten warnend darauf hingewiesen worden, daß wahrscheinlich deutsche U-Boote versuchen würden, **Petroleumschiffe im Golf von Mexiko anzugreifen.**

Amsterdam, 11. Nov. (W. B.) Lloyds melden: 17 Mann von der Besatzung des englischen Dampfers **Bogota** sind gerettet worden. Der englische Dampfer **Earl of Forfar** ist versenkt worden.

Lloyds melden aus Garucha: Der dänische Dampfer **Freja** (2168 Tonnen) ist am 10. November versenkt worden.

Der norwegische Dampfer Rolf Jarl kam am 10. November von Archangelsk in Vardö an. Die Mannschaft berichtet, die Schiffahrt nach Archangelsk habe bedeutend abgenommen. Augenblicklich läge dort kein einziges norwegisches Schiff. Die Lebensmittelzufuhr sei äußerst erschwert, Fleisch kaum aufzubringen.

Die in Norwegen angekommene Mannschaft des versenkten norwegischen Dampfers **Venus** II. berichtet: Sie mußten 6 Tage und Nächte in Havre warten, da jeglicher Dampferverkehr zwischen Havre und Southampton abgebrochen war. Die Deutschen hatten **Minen in die Fahrrinne gelegt,** die erst mühsam ausgesucht werden mußten, ehe unter großen Gefahren die Dampferverbindung wieder aufgenommen werden konnte.

Madrider Zeitungen melden, daß der amerikanische Dampfer **„Columbia"** (8580 Tonnen) durch ein deutsches Unterseeboot unweit von Coruna versenkt worden sei. Die Ladung bestand aus Kupfer, Stahl und Fett, bestimmt für Genua. Die Bemannung ist wohlbehalten. Sie erzählt, daß das Schiff am 6. November bei Kap Finisterre angehalten worden sei. Da jedoch die Ausschiffung in die Rettungsboote wegen des Sturmes gefährlich war, **wartete das Unterseeboot zwei volle Stunden, bis sie gefahrlos bewerkstelligt werden konnte.**

* Rußland hat tatsächlich das große Schlachtschiff **„Imperatriza Maria"** verloren. Der bulgarische Bericht meldet: „Aus der Aussage eines an unsere Küste getriebenen Russen, eines Heizers von dem russischen Dreadnought „Imperatriza Maria" geht mit Sicherheit hervor, daß der Dreadnought bei Sulinea (Feodossia-Insel) infolge einer Minenexplosion versenkt worden ist."

„Imperatriza Maria" war das erste der drei großen Schlachtschiffe vom Dreadnought-Typus, die im russischen Etat von 1911 für die Schwarze Meer-Flotte eingestellt wurden. Es wurde im Nov. 1911 in Nikolajew auf Kiel gelegt und lief dort im November 1913 vom Stapel. Bei Beginn der Feindseligkeiten mit der Türkei war „Imperatriza Maria" noch nicht in Dienst gestellt. Dies dürfte erst im Juli 1915 geschehen sein. Das Schiff hatte, wie die beiden inzwischen ebenfalls fertig gewordenen „Jekaterina II" und „Imperator Alexander III", eine Wasserverdrängung von 23 400 Tonnen, eine Länge von 168 und eine Breite von 27,4 Meter. Sein Verlust ist für die russische Schwarzemeerflotte sehr fühlbar, da außer den beiden Schwesterschiffen durchweg nur Einheiten älterer Bauart und wesentlich kleineren Tonnengehaltes vorhanden sind.

Die Antwort Norwegens.

Ueber den Inhalt der norwegischen Note an Deutschland kann bis jetzt nur mitgeteilt werden, daß er nicht sehr befriedigend ist. Es hängt von der mündlichen Aussprache mit dem Vertreter Norwegens ab, ob weitere Verhandlungen noch irgend einen Erfolg versprechen. (Münchn. N. N.)

Portugal.

* Nach der „Köln. Volksztg." berichtet ein von Portugal nach London zurückgekehrter englischer Kaufmann über die völlig zerrütteten Zustände in Portugal, die durch den Krieg hervorgerufen wurden: Bei jedem Truppentransport, der die portugiesischen Häfen verläßt, kommen Aufruhrszenen vor. Die Soldaten müssen zwangsweise abtransportiert werden, da sie sich vielfach weigern, die Heimat zu verlassen, wobei es ohne Gewaltmaßregeln nicht abgeht. Angesichts des völligen Darniederliegens des ganzen Handels befindet

sich die Bevölkerung in großer Not. Das gegenwärtige Kabinett wird von der Opposition heftig bekämpft. Die allgemeine Stimmung im Lande ist der Regierung sehr ungünstig.

Amerika.

Haag, 12. Nov. Nach einer Meldung der United Preß hat **Wilson 8 563 750 und Hughes 8 162 754 Stimmen erhalten.** Das Abstimmungsergebnis von Neu Hampshire und Minnesota ist noch zweifelhaft. Obwohl die Republikaner noch nicht zugeben wollen, daß Wilson gewählt ist, wird doch allgemein angenommen, daß die amtliche Zählung das Ergebnis nicht mehr ändern werde.

Neuyork, 4. November. (Funkspruch des Vertreters von W. T.-B. Verspätet eingetroffen.) Der Hearst'sche Internationale Nachrichtendienst meldet aus Washington, daß die Beamten des Staatsdepartements nach einem Memorandum suchen, das das Datum des 23. September 1915 trägt und vom britischen auswärtigen Amt an die Vertreter der fremden Nationen in **London gesandt** worden war. In diesem Memorandum gab **England die unbedingte Unverletzlichkeit der Briefpost** zu und verpflichtete sich, **die Unverletzlichkeit der Briefpost** sorgfältig zu achten. Dieses **Zugeständnis** und dieses Versprechen war vom Staatsdepartement in seinen Verhandlungen mit England über die ungesetzliche Wegnahme amerikanischer Post ganz übersehen worden. Die **Wiederentdeckung** dieser Stellungnahme Englands, die es jetzt zugegebenermaßen in Widerspruch mit Recht und Verträgen verlassen hat, wurde durch das niederländische Orangebuch veranlaßt, das soeben hier eingetroffen ist.

Verschiedenes.

* Die Tägliche Rundschau erhält die Nachricht, daß auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz **Otto Mannesmann**, einer der als Großindustrielle und deutsche Kulturpioniere bekannten Brüder Mannesmann, gefallen ist. Die Leiche wird nach Deutschland gebracht werden.

* Der Sturm war am Freitag im Mittelmeer so stark, daß im Hafen von Marseille die beiden großen **japanischen Dampfer Harima Maru und Shigiza Maru** zusammengeschleudert wurden. Beide erlitten schwere Beschädigungen.

Von Nah und Fern.

Pforzheim, den 13. November 1916.

Bringt Euer Gold zur Goldankaufsstelle in der städt. Sparkasse (Elektrizitätswerk). Geöffnet Montag, Mittwoch und Samstag von 9 bis 12½ und 3 bis 5 Uhr.

** **Die Lebensmittelversorgung für Schwerarbeiter in Baden.** Das Ministerium des Innern hat auf Grund der Besprechungen mit den Vertretern der Handelskammern, der Industriellen und der Arbeiter über die Versorgung der Schwerarbeiter mit Lebensmitteln bestimmt, daß es bei der bisherigen Regelung verbleibt, wonach der Kommunalverband die zulässigen Zulagen an Mehl, Brot und Kartoffeln bewilligt. An Mehl könnten Schwerarbeiter außer der Zulage für Schwerarbeiter von 100 Gramm eine weitere Zulage bis zu 500 Gramm erhalten. Ein Teil dieser Zulage kann auch den Schwerarbeiter beschäftigenden Fabriken zur Verwendung dieses Mehls bei der Fabrikspeisung gegeben werden. Die Kartoffelzulage, bei der ähnlich zu verfahren ist, beträgt 1 Pfund; die höhere Fleischversorgung läßt sich durch Hausschlachtungen in den Fabriken ermöglichen. Zur Versorgung der Schwerarbeiter mit andern Lebensmitteln haben sich die badischen Handelskammern und der Verband Südwestdeutscher Industrieller bereit erklärt, eine gemeinsame Lebensmittelversorgungsstelle für Schwerarbeiter vorerst in Mannheim als G. m. b. H. zu errichten. An der gemeinnützigen Gesellschaft können sich auch Vertretungen der Arbeiter beteiligen. Die Eisenbahnarbeiter kommen für diese Gesellschaft nicht in Betracht, da die Generaldirektion der Staatseisenbahn für die Versorgung der Eisenbahnkantinen mit Lebensmitteln eine besondere Versorgungsstelle errichtet. Die Einkaufsstelle südwestdeutscher Städte in Mannheim und die badische Butterverteilungsstelle werden entsprechende Mengen von Lebensmitteln, Teigwaren, Hülsenfrüchten, Mischkost usw. zuweisen. Die Regierung behält sich die Aufsicht vor.

G. Das gestrige **Wohltätigkeitskonzert** in der Stadtkirche bot vortreffliche Musik in reicher Wahl. Die Veranstalterin, Frau Lucie Ruck-Janzer, sang Kompositionen von Dvorak, Händel, Bach und Brahms, die ihr Gelegenheit gaben, ihr gesangliches Können und ihre Stilsicherheit aufs neue zu erweisen. Die Stimme spricht durch die Wärme des Klanges, durch musikalische Sicherheit, vorbildliche Ruhe in der Tongebung und klare Aussprache sehr an. Von Herrn Heinrich Geißler hörte man auf dem Cello das Ave Maria von Schubert und zwei alte Arien (Pergolesi und Mattheson), die von Burmester wirkungsvoll bearbeitet sind. Der kernige, warme Ton des Spielers, seine gute Technik und Vortragsfeinheit hätten dem Gespielten besten Eindruck gesichert, wenn nicht häufig die zu tiefe Intonation die Wirkung geschädigt hätte. Als Begleiterin beider Solisten zeigte Frau Geißler wieder ihr Können durch wohlangepaßtes Spiel und geschmackvolle Abtönung. Den Rahmen zum ganzen Konzert gaben die eindrucksvollen Orgelvorträge durch Herrn Ludwig Kühn, der auch als Organist Hochbedeutsames leistet. Schön ist der von ihm geübte Brauch, die Kirchenkonzerte durch einen Orgelchoral einzuleiten, den Hörer sozusagen mit einer ehrwürdigen Choralweise im Gotteshause willkommen zu heißen. Daran schloß sich gestern das Präludium und die Fuge in D-moll von J. S. Bach, die der Künstler in glänzender Auslegung bot. Mit Meisterhand macht Kühn Stimmung durch sein abgeklärtes, feines Spiel und seine vornehme Registrierkunst. So verstand es der Spieler gerade bei den zwei Stimmungsgemälden „Gethsemane" von Malling und „Vision" von Rheinberger, erhebungsvolle künstlerische Andacht durch farbenreiches, prächtig durchdachtes Spiel zu wecken. Das Schlußwort hatte G. F. Händel mit seinem mächtigen, den Abend wirkungsvoll krönenden G-dur-Konzert (ursprünglich mit Orchester), das meisterhaft in glänzender Darlegung des thematischen Gefüges zur Wiedergabe kam. Das Erträgnis des Konzertes fließt dem Roten Kreuz zu. Schon deshalb, aber auch aus musikalischen Gründen hätte der Besuch besser sein dürfen.

** **Buß- und Bettag.** Das großherzogliche Bezirksamt teilt mit, daß für den Buß- und Bettag, 26. November, Wirtshauskonzerte — und zwar auch solche mit nur ernsten Musikstücken — nicht zugelassen werden. Desgleichen ist das **Spielen von Musikautomaten** an diesem Tage verboten.

** **Polizeibericht** vom 13. Nov. Am 8. ds. Mts., nachmittags, wurde im Hause **Lameystraße 16** ein Kellerfenster erbrochen, eingestiegen und im Keller ein Zentner Aepfel gestohlen.

Unterschlagen wurde am 6. ds. Mts. ein **Geldbeutel** mit einem Inhalt von 20 Mark, den ein Dienstmädchen auf der Schwarzwaldstraße verloren hatte.

Am 7. ds. Mts. wurde ein 6 Jahre altes **Kind** in einen Hauseingang in der **Jahrstraße** gelockt, wo an ihm ein Sittlichkeitsverbrechen verübt wurde.

Festgenommen wurde die ledige 20 Jahre alte Dienstmagd **Rosa Merkle** von Conweiler wegen Diebstahls. Sie hat ihrer Dienstherrschaft Waren und Geldbeträge im Gesamtwert von 50 Mark, sowie ihrer Freundin eine Armbanduhr und 9 Mark bar entwendet. Außerdem wird sie beschuldigt, in Wiesental einen Geldbetrag von 1050 Mark entwendet zu haben.

** Vokurist **Emil Ziegler** von hier, welcher als Unteroffizier bei einem schlesischen Artillerie-Regiment im Felde steht, wurde jüngst mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er bereits im vergangenen Sommer die badische silberne Medaille am Band der militärischen Karl Friedrichs-Medaille erhalten hatte. Emil Ziegler ist ein Sohn des hiesigen Kettenfabrikanten **Emil Ziegler**, dessen Sohn Otto als Leutnant der Reserve in einem württembergischen Infanterie-Regiment schon im ersten Kriegsjahr sich das eiserne Kreuz erwerben konnte.

** Dem Telegraphen-Sekretär **Funker-Obergast Hans Wolz**, der dem Marinekorps zugeteilt ist, wurde das eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

** Leider halten manche Landleute immer noch mit der **Abgabe ihrer überflüssigen Kartoffeln zurück.** Zur Warnung für solche sei mitgeteilt, daß mit der **Beschlagnahme Ernst gemacht wird und** dann, wenn zur Zwangsenteignung geschritten wird, die **Betreffenden** nur herabgesetzte Preise erhalten. So wurden in letzter Woche in **Eisingen** 2780 Zentner Kartoffeln behördlich beschlagnahmt. — Auch in Dürrn wurden 1000 Zentner Kartoffeln zu Gunsten der Gemeinde Niefern abgeholt. Sehr wirksam wäre es, wenn die **Namen** der Bauern bekannt gemacht würden, die sich jetzt im Krieg weigern, zur Ernährung des deutschen Volkes beizutragen.

** Der stellvertretende kommandierende **General des 14. Armeekorps** hat folgendes **Verbot** erlassen: Es ist **verboten, Patente oder Musterschutzrechte**, die ein Deutscher oder eine deutsche Firma im Auslande angemeldet oder erworben hat und die einem Ausfuhrverbot unterliegende Gegenstände betreffen, unmittelbar oder mittelbar nach oder in dem feindlichen oder neutralen Auslande zu veräußern oder dort in anderer Weise zu erwerben. Das gleiche gilt von Fabrikations-Geheimnissen, soweit es sich um einem Ausfuhrverbot unterliegende Gegenstände handelt.

** **Konstanz, 11. November.** Nach schweizerischen Blättern werden vom 20. November ab 15 000 Zivilinternierte von Deutschland über die Schweiz nach Frankreich gesandt.

** **Stegen** bei **Freiburg**, 13. November. Das 5jährige Pflegekind des **Pächters** des **Gräflich Kageneck'schen Hofguts Nabelhof** in Oberkirchen, Josef Gremelsbacher, machte bei einem Wellenhaufen ein Feuer, welches sich auf die mit Stroh und Futter gefüllte Scheune ausdehnte und in wenigen Stunden den schönen alten Schwarzwaldhof in Schutt und Asche legte. Der Viehbestand wurde gerettet.

** Eine Kostgeberin in **Hall** hatte ein Schwein für ihren Betrieb geschlachtet, von welch letzterem sie behördlich angab, daß es ein Bauer für sie gemästet habe, daß es also ein sogenanntes Pensionsschwein sei. Zum Unglück für die schlaue Frau stellte sich aber heraus, daß sie das Schwein gekauft hatte, und nun wurde das Fleisch des geschlachteten Borstenviehs, sowie das bereits ausgelassene Schmalz nebst einer erklecklichen Anzahl leckerer Würste kurzerhand beschlagnahmt und auf der **Freibank** des Schlachthauses verkauft, wo es reißenden Absatz fand.

Aus Feldpostbriefen.

Rußland, 26. Oktober 1916. Meine Lieben! Obwohl Ihr in den Zeitungen schon darüber gelesen haben werdet, benütze ich doch meine Mußestunden im Lazarett und gebe Euch nachstehend eine kurze Beschreibung unserer Kämpfe vom 7.—16. ds. Mts. und meiner an letzterem Tage erfolgten Verwundung, deren Heilung gute Fortschritte macht. Wie ich Euch durch Karte mitgeteilt, bezogen wir am 7. ds. Mts. die besetzte Stellung, da ein anderes Regiment abgelöst werden mußte. Diese Stellung, 80—100 Meter von den Russen entfernt, lag anhaltend unter schwerem Artillerie- und Infanteriefeuer. Die zahlreichen Treffer auf unsere Deckungen bewiesen, wie genau die feindlichen Geschütze eingeschossen waren. Größte Vorsicht war deshalb stets geboten, selbst nachts bei Ausbesserung der während des Tages zusammengeschossenen Gräben und Drahthindernissen, woran die Russen uns mit allen Mitteln zu hindern suchten. Jeden Tag gab es deshalb auch Verluste.

So ging es bis zum 14. Oktober, an welchem Tage die feindliche Artillerie morgens 6 Uhr mit Kalibern aller Art ein mächtiges Feuer auf uns eröffnete. Zwei 18 Ztm.-Geschütze bearbeiteten mit unheimlicher Sicherheit meinen Stollen, welcher bald verschüttet war. Es gab Tote und Verwundete, unter ersteren auch meinen Landsmann W...., welcher mich einen Augenblick zuvor am Stolleneingang abgelöst hatte. Dieser sehr gefährliche Posten diente zur Verbindung mit dem Beobachter. Ich war vorher schon einigemale durch den Luftdruck der einschlagenden schweren Geschosse in den Graben hineingeworfen worden. Während ich W.... noch einiges erklären wollte, platzte eine 7,5 Ztm.-Granate dicht neben uns und er fällt mir, von einem Splitter in den Rücken getroffen, in den Arm. Kurz darauf war er tot. Mich hatten einige Steinsplitter nur leicht im Gesicht verletzt, was ich als großes Glück betrachten kann. Gegen 6 Uhr, mit Einbruch der Dunkelheit, ließ das Feuer endlich nach und ohne Verzug wurde mit der Ausbesserung der gründlich zerschossenen Stellung begonnen, woran uns die Russen mit Schrapnell- und Infanteriefeuer so viel wie möglich zu hindern suchten. Von Ruhe war deshalb keine Rede und auch mit dem Essen war es schlecht bestellt, denn unsere Gulaschkanone war durch einen Volltreffer, welcher 3 Mann tötete und 13 verwundete, außer Tätigkeit gesetzt worden; übrigens fehlte bei mir auch die Lust zum Essen.

Als mit dem Morgengrauen des 15. Oktober die Schießerei wieder mit aller Macht begann und sich zum tollen Trommelfeuer entwickelte, verzogen wir uns in die so gut wie möglich ausgebesserten Stollen. Nach kurzer Zeit wurde der Eingang in den meinigen durch einen 18 Ztm.-Volltreffer ganz verschüttet und wir suchten uns so rasch wie nur möglich wieder frei zu schaufeln. Kaum hatten wir uns freie Bahn geschaffen und hatte die feindliche Artillerie das Feuer eingestellt, als auch schon Infanterie in dichten Kolonnen anrückte. Viermal stürmten sie an, doch jedesmal wurden sie durch unser und unserer Artillerie wohlgezieltes Sperrfeuer unter schweren Verlusten in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen. Unsere Verluste, zwar auch nicht gering, waren verhältnismäßig klein dagegen. Ich hatte den Verlust eines guten Kameraden, Vizefeldwebel S.... zu beklagen.

So kam es, daß ich an dessen Stelle auch in der kommenden Nacht den Grabendienst wieder übernehmen mußte, welcher sich noch aufregender wie die Nacht zuvor gestaltete. Selbst die 18 Ztm.-Geschütze ruhten nicht und gegen 11 Uhr meldeten die vorgeschobenen Horchposten, daß der Feind lebhaft an seinen Drahtverhauen arbeite. Vom Bat.-Kommando kam die Meldung: „Die Russen arbeiten sich vor, in der Morgendämmerung ist Sturm zu erwarten". Wir arbeiteten wieder mit allen Kräften an der Herstellung unserer Gräben und nachdem noch einige Gruppen der 7. Kompanie zur Verstärkung bei uns eingetroffen waren, ging ich in den Stollen, um endlich etwas zu essen und auszuruhen. Durch zunehmendes Artilleriefeuer gegen 3½ Uhr morgens geweckt, eilte ich, mit Gewehr und Patronen ausgerüstet, in den Graben und ließ die Kisten mit den Handgranaten bereitstellen. Kaum waren unsere Vorbereitungen beendigt, so krachten schon die ersten Schüsse. Ich sprang auf die Deckung und im Scheine unserer Leuchtkugeln sah ich dichte feindliche Schützenlinien auf uns zukommen. Wir feuerten, was wir konnten, Schrapnells und Granaten pfiffen und sausten über uns hinweg, da die beiden Artillerien Sperrfeuer eingelegt hatten, und der Gegner erlitt schwere Verluste. Trotzdem war es einzelnen Abteilungen vor unserer Front gelungen, bis auf etwa 30 Meter herzukommen. Da unsere Drahtverhaue vollständig zerstört waren, machten wir einen energischen Handgranatenangriff und die wenigen noch lebenden Russen suchten in Eile ihre Stellung zu erreichen. Nur links von uns war es einigen Schwärmen gelungen, vorzudringen und sich etwa 30 Meter vor dem Graben in einer Mulde zum letzten Stoß zu sammeln. Mit aufgepflanztem Gewehr, Handgranaten, Schutzschilden und Schaufeln ausgerüstet, stürzten sie auf den Graben los. Ich eilte mit einigen Leuten zu der bedrohten Stelle, und Handgranaten genügten, den Graben von den eingedrungenen Russen in kurzer Zeit zu säubern. Einen einzigen Gefangenen nur haben wir dabei gemacht. Da wir bemerkten, daß in den Granatlöchern sich immer noch Russen aufhielten, begannen wir, auch diese zu bewerfen. Plötzlich fühle ich einen heftigen Schlag. Mein linker Oberarm ist von einer Kugel durchbohrt und infolge Blutverlustes bin ich genötigt, den Verbandplatz aufzusuchen. (Nr. 7861.)

Vermischte Nachrichten.

— Am Samstag morgen wurden auf der Strecke **Berlin—Fürstenwalde 19 Arbeiterinnen vom Zuge D 19 überfahren und getötet.** Die Getöteten waren wegen eines aus der Richtung Fürstenwalde kommenden Militärzuges aus beiden Geleisen getreten, sind dann aber, um den Soldaten zuzuwinken, ohne die Warnungssignale zu beachten, wieder in das nebenliegende Ferngeleis getreten und wurden vom Zuge überrascht.

— Das Leben ist heute in Frankreich sehr teuer; nur die Kriegslieferanten scheinen nichts von diesen Schwierigkeiten zu spüren. Dies führt so weit, daß geradezu neue Luxusartikel erfunden werden und daß es — um auf unsere Geschichte zu kommen — heute in Frankreich **Hosenträger** gibt, die die runde Summe von 422 Franken kosten. Dies ist einer Anzeige in der letzten Nummer der Pariser „Illustration" zu entnehmen. Die Anzeige stammt von einer Hosenträgerfabrik und enthält die Bekanntgabe, daß diese Hosenträger zum Preise von 4.50 Fr. gewirkt, zum Preise von 7.50 Fr. in Seide, zum Preise von 22 Fr. in besonders guter Seide und zum Preise von 422 Fr. zu haben sind. Die Erklärung für den letztgenannten Preis folgt auf dem Fuße, indem es in der Anzeige weiter heißt: „Diese entzückenden Hosenträger sind mit drei echten goldenen Schnallen, 18 Karat, geschmückt." Demnach scheinen die französischen Kriegslieferanten es für besser zu halten, goldverzierte Hosenträger zu tragen, als das Gold patriotischerweise auf die Bank von Frankreich zu bringen.

— **Holländische Blätter erzählen** folgende wahre Geschichte: Der **Königin Wilhelmine** wurde kürzlich ein Offizier, der nach den **Kolonien gehen sollte**, vorgestellt. Nachdem sich die Königin längere Zeit mit ihm über militärische Angelegenheiten unterhalten hatte, schloß sie die Audienz mit den Worten: „Ich hoffe, mein Herr, daß Sie bei Ihrer Ankunft in Indien eine angenehme, Ihnen zusagende Stellung finden werden." Worauf der Herr die recht schneidige, aber wenig passende Antwort gab: „Ich bin Ihnen für Ihre Freundschaft aufs höchste verbunden, Majestät, und werde nicht verfehlen, bald nach meiner Ankunft in Indien diese Ihre Willensäußerung Seiner Exzellenz dem Herrn Kommandanten zu übermitteln." Die Königin sah den schneidigen Mann einen Augenblick lang verblüfft an und entfernte sich dann; die Umstehenden aber hatten Mühe, das Lachen zu verbeißen . . .

— **Einen guten Fang machte die Schöneberger Kriminal-Militärpatrouille** mit der Festnahme des 22-jährigen „Detektiven" Ludwig Oertel aus **Dresden**. Durch dessen Festnahme wird eine Reihe **Pelzdiebstähle**, die in D-Zügen, in großen Gasthöfen in Berlin und in den Städten Süddeutschlands verübt wurden, aufgeklärt. Oertel, der als „Fliegeroberleutnant" sehr vornehm auftrat und auch das eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse trug, wohnte in Berlin in den ersten Gasthöfen und Pensionaten unter dem Namen v. Römer, zuweilen auch v. Schnebel usw. In einem Gasthof in der Friedrichstraße stahl er einer Dame einen Pelz im Werte von 13 000 Mark. Da er es in der Hauptsache auf Pelze abgesehen hatte, verschaffte er sich Garderobenmarken, paßte vor den Gasthöfen auf, verfolgte die Damen heimlich bis in die Garderobe und beobachtete die Abgabe ihrer Pelzsachen. Nach geraumer Zeit ließ er sich dann den Pelz auf eine gefälschte Garderobenmarke hin aushändigen; so fielen ihm eine ganze Menge wertvoller Pelze in die Hände. Schließlich gelang seine Festnahme nach einer aufregenden Jagd in der Kaiserallee in Wilmersdorf.

— **Professor Dr. Gregory**, ordentlicher Honorarprofessor der theologischen Fakultät zu Leipzig, feierte am 6. November ds. Js. seinen 70. Geburtstag im Schützengraben. Er trat bei Kriegsausbruch als Freiwilliger ins Heer ein, dem er jetzt als Vizefeldwebel angehört. Gregory hat sich um die Erforschung der griechischen Handschriften des Neuen Testaments sehr verdient gemacht.

— Auf dem linken Weichselufer erhebt sich die düster-trotzige Veste der **polnischen Hauptstadt**, die einst von der Stadt Warschau auf eigene Kosten zur Strafe für die Volkserhebung im Jahre 1830 erbaut werden mußte, und über der nun stolz und froh das weiß-rote Banner weht. Innerhalb der Umwallung, nahe der Hauptwache und etwas abseits des Weges, erhebt sich zwischen verwildertem Buschwerk halb versteckt ein Denkmal dieser polnischen Demütigung durch den russischen Despotismus. Es ist ein Obelisk von beträchtlicher Höhe, dessen Inschrift besagt, daß er 1831 dem Zaren Nikolaus I. von den „dankbaren Polen" errichtet worden sei zur Erinnerung an die Niederwerfung des polnischen Aufstandes! Als damals in Frankreich und anderen Ländern die Völker sich erhoben hatten, glaubten die geknechteten Polen, auch für sie sei endlich die Zeit der Erfüllung ihrer Freiheitsträume gekommen, und in Warschau brach sich am 29. November 1830 unter Führung eines Häufleins Offiziere und Akademiker jene Empörung Bahn, die, wenn auch mit wechselndem Kampfesglück, schließlich von der russischen Uebermacht blutig unterdrückt wurde. Nach einem verzweifelten Widerstand mußte Warschau vor Paskewitsch kapitulieren. Zar Nikolaus forderte bedingungslose Unterwerfung. Polens Hoffnungen waren begraben — wie es damals schien, für immer. Sicherlich werden die polnischen Besucher der Zitadelle Warschaus dieses Denkmal ihrer „Dankbarkeit" schon oft mit eigenartigen Empfindungen betrachtet haben. Bisher wurde der Obelisk allerdings wenig beachtet und es hat gewiß genug Polen gegeben, die von dieser steinernen Lüge nichts wußten. Allenfalls die Gefangenen sahen ihn, die in den Mauern der Zitadelle schmachteten — todgeweihte Opfer russischer Willkür!

— Bei den Nachforschungen am **Schauplatz von Verbrechen** nimmt die Polizei häufig **Photographien** auf. Aber die perspektivische Verzeichnung des photographischen Glases trügt das Auge. Man kann die Maße auf dem gewöhnlichen Bilde nicht entnehmen, und eine Entscheidung, von der vielleicht das Leben eines Menschen abhängig gemacht wird, hängt ihrerseits von der Genauigkeit eines Zentimeters oder Millimeters ab. Dr. Heindl von der Dresdener Kriminalpolizei hat nun diese Aufgabe in recht einfacher Weise gelöst, indem er den Maßstab neben die aufzunehmenden Gegenstände legt und ihn mitphotographiert. Freilich ist dieser „Maßstab" kein einfaches Zentimetermaß, sondern eine quadratische Platte, auf die eine Zentimeterskala, ein Transporteur und eine Diagonale aufgezeichnet sind. Dafür, daß die Linse des Photographen Dinge sieht, die dem menschlichen Auge verborgen bleiben, führt er ein paar schlagende Beispiele an. Besonders merkwürdig ist der „Fall des Dr. Fogel". Eine anscheinend ganz gesunde Frau ließ sich photographieren und das Bild zeigte ihr Gesicht mit dunklen Flecken übersät, obwohl der Photograph sich bestimmt erinnerte, auf dem Gesicht nichts dergleichen gesehen zu haben. Mehrere Tage nach der Aufnahme erkrankte die Frau an Blattern. In ähnlicher Weise kann der Polizeiphotograph auf einer Aufnahme Würgespuren entdecken, die das Auge unmittelbar nicht wahrnimmt. Durch geschickte scharfe seitliche Beleuchtung können wegen der Schatten kontrastreiche Bilder von Schnitt- und Rißflächen erzielt werden, die beim Beweise eine große Rolle spielen können. Beispielsweise fanden sich am Tatorte eines Verbrechens Holzspäne, die offenbar der Täter abgeschnitten hatte. Diese Späne wurden photographiert, dann verschaffte sich die Polizei die Messer aller Personen, die als Täter in Frage kommen konnten, und stellte sogenannte „Schabeplatten" her, indem ein jedes Messer über eine halbstarre Gipsplatte gezogen wurde. Der Vergleich dieser Schabeplatten mit den photographischen Aufnahmen der Späne erzielte die Ueberführung des Schuldigen, der denn auch verurteilt wurde.

— **In keiner Großstadt leidet das Publikum während des Krieges unter den Verkehrsmängeln so sehr wie in Paris.** Wenn auch bei uns die Zahl der Kraftdroschken nicht gerade groß genannt werden kann, so arbeiten doch dafür Straßenbahn, Hochbahn und Stadtbahn so gut wie im Frieden. In Paris ist dies jedoch durchaus nicht der Fall, wie aus den dauernden Klagen der Pariser Presse hervorgeht, die seit einigen Tagen wieder ganze Spalten mit solchen Verkehrsbeschwerden füllt. Die Untergrundbahn **steht infolge** Verweigerung von Zulagen mit ihren schlechtbezahlten **Beamten** auf nichts weniger als gutem Fuße, und den Schaden davon hat das Publikum zu tragen. Die Straßenbahn ist z. T. überhaupt durch den Streik der Straßenbahner außer Verkehr gesetzt. So ist man denn, wenn wirklich Eile notiut, auf eine Persönlichkeit angewiesen, mit der zu verkehren ebenso kostspielig wie schwierig ist. Der Droschkenchauffeur hat sich, gestützt auf die für ihn günstigen geschilderten Mißstände, zu einer Machtstellung emporgeschwungen, die ihm den Titel eines „Königs der Pariser Straße" eingebracht hat. „Taub für alle Zurufe, fährt der Droschkenchauffeur stolz, mit olympisch hochgerichtetem Kopf vorbei. Nur selten hat er die Gnade, auf einen Anruf auch nur mit einem Blinzeln des Auges oder einer Kopfwendung zu erwidern. Meist fährt er zu seinem eigenen Vergnügen spazieren, und sein Blick hebt sich über die armen Bürger hinweg, die durch Flehen auf ihn einzuwirken suchen. Die einzige Möglichkeit, eine Kraftdroschke zu bekommen, besteht darin, sie sich durch den Pförtner eines eleganten Gasthauses holen zu lassen. Doch dann zeigt bereits beim Einsteigen der Taxameter merkwürdigerweise schon eine Summe von 4 oder 5 Franken an. Wenn einem dieses Verfahren zu kostspielig erscheint, so mag man es ja immerhin mit Ueberfällen an den Straßenecken versuchen. Doch wage man ja nicht, dem Chauffeur etwa zu sagen: „Wir fahren da und da hin!" Sondern es geziemt sich vielmehr, etwa auf folgende diplomatische Weise zu unterhandeln: „Wohin fahren Sie, Herr Chauffeur, wenn ich mir die bescheidene Frage gestatten darf? Nach dem Boulevard Voltair? O, das trifft sich ausgezeichnet. Sie wären außerordentlich liebenswürdig, wenn Sie mich auf dem Wege beim Austerlitzbahnhof absetzen wollten, da ich von dort einen Zug benützen will." Auf diese Weise kann es gelingen, doch nur, wenn das Ziel im Stadtinnern liegt. In ein äußeres Viertel kann man höchstens gelangen, wenn der Chauffeur zufällig bei einer dort wohnenden Familie zum Essen eingeladen ist. Es versteht sich, daß Würde und Einkommen den Pariser Droschkenchauffeur auch bereits zu einem Lebemann ersten Ranges gemacht haben. So belauschten wir gestern folgende Unterhaltung zwischen einem bekannten Pariser Schauspieler und einem Droschkenchauffeur: „Seien Sie gnädig, Chauffeur, fahren Sie mich doch, ich lade Sie auch dafür nachher zum Essen ein, und dann können Sie auch ein Billett zu meiner heutigen Vorstellung im Theater haben." „In welches Theater?" fragt der Chauffeur. „Ins Theater Jerane". „Da muß ich bedauern", erwiderte achselzuckend der König der Straße, „aber meine Freundin spielt heute im Odeon...."

— **Man erinnert sich noch des größten Schiffsunglücks, das die Welt jemals erlebt hat, nämlich des Untergangs des Riesendampfers „Titanic"**, bei dem nahezu 2000 Personen ihren Tod in den Wellen fanden. Der Weltkrieg mit seinen zahllosen erschütternden Ereignissen hat dieses Unglück nicht in Vergessenheit geraten lassen. Der „Titanic", ein Riesenschiff von 45 000 Tonnen Gehalt, machte seine erste Fahrt und verließ am 10. April 1912 den Hafen von Liverpool. Vier Tage später stieß er bei Nebel auf einen Eisberg, der sonst um diese Zeit in den amerikanischen Gewässern nicht zu sehen ist, und der Dampfer versank mit Mann und Maus in den Wellen. Nur wenige konnten sich retten. Im Anschluß an dieses Unglück haben sowohl die überlebenden Schiffbrüchigen wie auch die Verwandten und Erben der Ertrunkenen bei den zuständigen amerikanischen Gerichtshöfen eine ganze Reihe von Schadenersatzprozessen gegen die White Star-Gesellschaft angestrengt. Der angemeldete Schaden betrug ungefähr 18 Millionen Dollar. Nach vierjähriger Dauer hat nunmehr das Admiralitätsgericht der Vereinigten Staaten in erster Instanz die Entscheidung über die Schuld der englischen Schiffahrtsgesellschaft gefällt und diese Frage verneint. Das Urteil lautet dahin, daß die White Star-Linie, als verantwortliche Eigentümerin des Schiffes, in keiner Weise haftbar zu machen ist, da das Unglück nachweislich nicht durch die Nachlässigkeit der Schiffsführung, sondern durch eine elementare Naturgewalt, also durch einen reinen Unglücksfall verursacht worden ist. Unter den Toten der „Titanic" befand sich, wie man weiß, der amerikanische Millionär John Jakob Astor, dessen junger Sohn auf diese Weise im Alter von kaum einem Jahre Besitzer eines Riesenvermögens und das reichste „Baby" der Welt wurde. Die Mutter dieses Erben hat sich kürzlich unter Entsagung einer Jahresrente von mehr als einer Million Dollar wieder verheiratet, allerdings mit einem Manne, der in der Lage ist, durch sein persönliches Riesenvermögen Ersatz für die verlorene Jahresrente zu bieten.

— **Aus der „Münchener Jugend":** Wir sind im Graben. Einige — vom neuesten Ersatz — kommen aus dem Staunen über das Neue gar nicht mehr raus. Schon beginnt es wieder zu regnen. Im Spaß sage ich zu einem der „jungen Krieger": „Empfang' beim Zugführer die Regenschirm'!" Er geht auch wirklich. Na, unser Leutnant ist für einen Witz zu haben. Bald kommt unser Freund wieder. Er schwitzt und meldet mit wichtiger Miene: „Der Herr Leutnant hat g'sagt, die zweit' Garnitur hätt' schon der Horchposte und die bessere Schirm' tät er jetzt nit ausgewe!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vergebung von Hochbauarbeiten.

Die Ausführung von
Los I: Installation von Kalt- und Warmwasserleitung in der Einsegnungs- u. Leichenhalle;
Los II: Installation von Wasserleitungen im Abort- und Verwaltungsgebäude
für die Erstellung einer Leichenhalle mit Krematorium soll öffentlich vergeben werden.

Die Bedingungen und die Angebots-Formulare sind vom städtischen Hochbauamt (Rathauserweiterungsbau), vormittags von 9 bis 12 Uhr, zu beziehen.

Die Einreichung der Angebote hat verschlossen und mit entsprechend. Aufschrift versehen, bis spätest. Mittwoch, den 15. Nov. 1916, vormittags 11 Uhr, zu erfolgen. Zuschlagsfrist vier Wochen.

Pforzheim, 7. Nov. 1916.
Städt. Hochbauamt:
28046) Roepert.

Jagd-Verpachtung

auf der Gemarkung Nußbaum, Amt Bretten.

Am Freitag, 17. Nov. d. J., nachmittags 2 Uhr, wird im Rathaus dahier die Ausübung der Jagd auf hiesiger Gemarkung mit einem Flächengehalt von 402 Hektar Feld und 168 Hektar Wald, zusammen 570 Hektar, für die Zeit vom 1. Febr. 1917 bis einschließlich 31. Januar 1923 öffentlich verpachtet.

Als Bieter werden nur solche Personen zugelassen, welche im Besitze eines Jagdpasses sind oder durch ein Zeugnis der zuständigen Behörde nachweisen, daß gegen die Erteilung eines Jagdpasses ein Bedenken nicht obwaltet. Der Entwurf des Pachtvertrags nebst den besonderen Bestimmungen über den Wildschaden liegt zur Einsicht auf dem Rathaus offen.

Nußbaum, 9. Nov. 1916.
Der Gemeinderat:
Sulzer, Bürgermeister.
28393) Bischoff, Ratschr.

Städtisches subv.

Viktoria-Theater
Pforzheim.

Leitung: Fr. Franz Genesius.
— Fernruf 806. —

Montag, 13. November.
abends 8¼ Uhr (Operettenpreise).
Zum letztenmale:

Der ledige Gatte.

Operette in 3 Akten von Grünbaum und Reichert. Musik von Gustav Wanda.

Mittwoch, 15. November,
abends 8¼ Uhr:
— Volksvorstellung. —
Loge und Orchestersitz 1 Mk., Nummern 37—284 70, alle anderen Plätze 40 Pfg.

Der Hüttenbesitzer.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Georges Ohnet.
Deutsch von R. Schelcher.

Kartenverkauf beginnt Montag, den 13. November 11 Uhr an der Theaterkasse.

Freitag, 17. November,
abends 8¼ Uhr:
Zum ersten Male
(Operettenpreise):

Ein Walzertraum.

Operette in 3 Akten von F. Dörmann und L. Jacobson. Musik von Oskar Strauss.
Musikalische Leitung: Musikdirektor Hermann Sonnet.

In Vorbereitung:
Die Hausdame.
Schwankneuheit.
Der Gatte des Fräuleins.
— Lustspiel-Neuheit. —
Drei arme Teufel.
Operettenneuheit.

Kartenverkauf: An Spieltagen von 11—1 Uhr und von 6 Uhr an der Theaterkasse; an Nichtspieltagen von 11—1 Uhr und 6—8 Uhr im Theaterbüro. Telefonische Bestellungen täglich von 10—1 Uhr u. 4—8 Uhr. Telefonisch bestellte Karten müssen **bis 7 Uhr** abgeholt sein, da sonst anderweitig darüber verfügt wird.

28222) **Wohne von jetzt ab**
Altstädterstr. 20.
Frau Wilh. Schwämmle Wwe.,
seither Deimlingstraße 43.
Niederlage der Seifenpulverfabr.
Schneehase,
Inh. David Reinhardt.

Zum Gravieren
jeder Art wird fortwährend angenommen 28227
Calwerstraße 56, 1 Tr.

Pelze sind stark begehrt.

Sichern Sie sich Ihren Bedarf!

Grosses Lager in modernen Pelzen: Zobel, Skunks, Nerz, Edel- und Steinmarder, sämtliche Fuchsarten usw., in feinster Ausführung und jeder Preislage. — Blenden, Färben und Umarbeitung getragener Pelze. 23319

CARL MEYLE, neben dem Rathaus.
— Telephon 155. —

Bin Käufer von
Bankvereins-Guthaben,
wenn 5 Prozent Rentenpapier in Zahlung genomm. wird. Geringster Guthabenbetrag 3000 Mark. Angeb. unter D 28262 ins Kontor dieses Blattes erb.

II. Hypothek,
4900 Mk., sofort gesucht innerhalb 73%. Ausführl. Ang. unt. H 27422 ins Kontor ds. Blatt.

Zu leihen gesucht
2500 Mark
von tüchtiger Frau, Hausbesitzerin, gute Sicherheit; 6 Proz. Zinsen. Pünktliche Rückzahlung. Angebote unt. E 28315 ins Kont. d. Bl.

Landhaus
in der Umgebung von Pforzheim, mit 5—10 Morgen Land, auf 1. Januar für längere Zeit zu pacht. gesucht. Ang. m. Preis und näheren Angab. unt. B 28085 ins Kontor ds. Blattes erbeten.

Einfamilienhaus,
schönste Lage am Walde, zu verkaufen oder zu vertauschen.
Angebote unter F 27785 ins Kontor dss. Blattes erbeten.

Zu kaufen gesucht
Garten oder Grundstück, mit tragbaren Obstbäumen, wenn ein **3-Zimmer-Haus,** 4 Wohnungen, in schöner freier Lage, ohne Gegenüb., in Tausch genommen wird. Angebote mit Preis unter unter D 27838 ins Kontor dieses Blattes erbeten.

Maschinenfabrik,
geeignet zur Herstellung von Munition, zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote unter D 28142 ins Kontor dieses Blattes erb.

Brillanten, ganz fein und Mittelware, bei höchsten Preisen sofort zu kaufen gesucht.
Angebote unter D 28092 ins Kontor ds. Blattes erbeten.

Größerer Posten
Perlmutterperlen,
durchlocht, zum Ketteln für Rosenkränze zu kaufen gesucht. Ang. m. Pr. u. Nr. 28219 ins Kontor dieses Blattes.

Silb. Medaillons
werden fortwährend aus dem Hause zum Malen gegeben. 28359
Carl Mondon G. m. b. H.

Für Fabrikanten.
Tücht. Fasser u. Graveur
empfiehlt sich i. allen vorkommend. Arbeit. Schnelle und billige Bedienung. Gefl. Zuschriften unt. B 28243 ins Kont. ds. Blatt. erb.

Welche arbeitsfreudige Dame
mit etw. Kapital hätte Lust, sich an Unternehmen im Massage- u. Körperpflegefach zu beteil. Ausbild. a. Pl. Ang. u. A 28237 i. K. d. Blatt.

Fenchelhonig
Ein vorzüglich bewährtes Mittel gegen Husten und Heiserkeit für Kinder und Erwachsene. 23957
Hofdrog. **Ant. Heinen** und Filiale **Mühlacker.**

Diplom.-Schreibtisch
mit Aufsatz, nußb. pol. 85 Mk., **Vertiko,** poliert, v. 25 Mk. an, **Waschkommode,** poliert, mit Marmor, von 35 Mk. an, **Ausziehtische** von 18 Mk. an, **Küchenschränke** von 20, 25 und 30 Mk. an,

Bettstellen
mit Rost und Polster von 15, 25, 30 und 35 Mk. an, **verschiedene Sofas** von 35, 40, 45 Mk. an, **versch. einzelne Fauteuils** von 5 Mk. an
empfiehlt 27750
Möbellager Dillsteinerstr. 33.

Die wegen der Fliegergefahr behördlich vorgeschriebenen Plakate
Zum Keller

sind zu haben. Stück 25 Pfg.
Druckerei 25428
des Pforzheimer Anzeigers.

27193) Neuer Lackier- und Trockenofen, für Gasmasken geeignet, zu verkaufen. Zu erfragen Oestliche Nr. 100.

Decken Sie frühzeitig Ihren Bedarf für die Weihnachtszeit in 28446

ZIGARREN,

weil die Lieferungsmöglichkeit preiswerter, besonders aus überseeischen Tabaken verfertigter Qualitätsmarken von Zigarren u. Zigarillos, in denen mein Lager noch gut assortiert ist, um diese Zeit — voraussichtlich im Allgemeinen — aussergewöhnlichen Schwierigkeiten begegnen wird. — Kleine, elegante Geschenk-Packungen in allen Preislagen.

Zigarren-Versand Leopold Greif, Lameystrasse 24, — Telefon 1159. —

Lichtspiele am Leopoldsplatz.
Täglich Anfang 3 Uhr. Sonntags 2 Uhr.

Ein Königsfilm!

in dem Se. M. der König von Bulgarien sowie I. M. die Königin von Bulgarien u. die Königlichen Prinzessinnen als Darsteller
-:- mitwirken. -:-

Bogdan Stimoff.

Schauspiel in 5 Akten
aus Bulgariens grosser Zeit.

Georg Reimers,
K. u. K. Hofburgschauspieler, als 28317
BOGDAN STIMOFF

Lotte Medelsky,
K. u. K. Hofburgschauspielerin, als dessen Frau.

Nur noch heute und morgen!

Frisch gewässerte Stockfische
Pfund 90 Pfennig.
Wilhelm Höhn Nachfolger
Dillsteinerstraße 34. 22709

Drehbänke
zu verkaufen.
Ein Stück 200 mm Spitzenhöhe, 2000 mm Spitzenweite, ein Stück 200 mm Spitzenhöhe, 1250 mm Spitzenweite, 1 Stück 180 mm Spitzenhöhe, 1000 mm Spitzenweite.
Anfragen bezw. Angebote unt. F 28381 bis 13. Novemb. ds. Js., abends 6 Uhr, ins Kontor dieses Blattes erbeten.

Sie verkaufen
Ihre abgelegten
Herren- und Damenkleider, Schuhe, Stiefel, Wäsche, Möbel u. sonst alles entbehrliche am besten nur bei 27941
Silbermann,
gr. Gerberstr. 5. Karte genügt.

Weiße Rüben,
sowie 28429
Läuferschweine
verk. Joh. Lausch, Westl. 249.

Schönes Filderkraut
ist jedes Quantum zu haben
28390 Güterstraße 29.

Sack-Grosshandlung. 28234
Kaufe Säcke aller Art und zahle die höchsten Preise.
H. Grünberg, Deimlingstr. 39, 2 Tr.

Mehrere 28078
Leitspindeldrehbänke von etwa 75 cm Drehlänge
Supportdrehbänke „ „ 75 „ „
sowie Revolverdrehbänke von etwa 750 kg
neu oder gebraucht, sofort zu kaufen gesucht.
Lüdenscheider Metallwerke Akt.-Ges.,
vorm. **Jul. Fischer & Basse, Lüdenscheid.**

21770

Ia. Küchenkohlen,
der Zentner 1.85 Mk. frei Keller, liefert 28140
Kohlenhdlg. Kaufmann, Tel. 2053.

Läuferschweine in jeder Größe sind fortwährend zu verkaufen bei **Georg Wörner,** Ausheimstraße 17 (beim Schwaben bräu). (28407

Kartoffel-Versorgung.

Die Zufuhr der bei der Stadtgemeinde bestellten Kartoffeln nach den Haushaltungen wird am

Dienstag, den 14. November,

wieder aufgenommen. Zugeführt werden vorerst die in den Gutscheinen mit den blauen Streifen gezeichneten Mengen; diese blaugestreiften Gutscheine sind dem Fuhrmann bei der Kartoffelanlieferung auszuhändigen. Es wird dringend gebeten, sowohl die blauen Gutscheine bereit zu halten, als auch die Keller in Ordnung zu bringen, damit das Geschäft rasch konstatiert geht.

Die rotgestreiften Gutscheine kommen später zur Einlösung und wollen bis dahin gut aufbewahrt werden.

Ein Beauftragter sagt die bevorstehende Lieferung morgens an; sind die Vorbereitungen zur Empfangnahme trotzdem nicht getroffen, so unterbleibt die Lieferung.

Abbestellungen und sonstige Aenderungen müssen jetzt unterbleiben; wer seine Kartoffeln auf Barzahlung bestellt, die Bezahlung aber bisher unterlassen hat, bleibt von der Zufuhr ausgeschlossen. 28386

Pforzheim, den 11. November 1916.
Städt. Lebensmittelamt.

Bekanntmachung.

Die Familien der zum Heere einberufenen Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie von jetzt ab nur noch eine Beihilfe zu den Umzugskosten erhalten können, wenn vor der beabsichtigten Kündigung dem Büro für Kriegsunterstützung Mitteilung gemacht wird. Beihilfen zum Umzuge können nur gegeben werden, wenn ein wirklich stichhaltiger Grund zum Auszuge vorliegt. 28356

Pforzheim, den 11. November 1916.
Büro für Kriegsunterstützung.

Bekanntmachung.

Rotes Kreuz
Pforzheim.

Weihnachtsgaben für unsere Krieger im Felde.

Ablieferung bezw. Rückgabe der gefüllten Paketschachteln am
Montag, den 13. ds. Mts., und
Dienstag, den 14. ds. Mts.,
jeweil vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Bürgerausschußsitzungssaal des Rathauses (Nr. 110).

Wir bitten, diese Zeiten gefl. genau einzuhalten.

Pforzheim, den 10. November 1916.

Der Ortsausschuß vom Roten Kreuz:
28388 **Habermehl.** Fellhauer.

Haushaltungs- und Kochschule des Frauenvereins.

Am 15. November Beginn eines
Kochkurses
für gut bürgerliche Küche. Gefl. Anmeldungen an die Vorsteherin Gartenstraße 1 erbeten, die auch jede weitere Auskunft erne erteilt. 28097

Der Vorstand des Frauenvereins.

Neuen süßen Riesling 28403
von Wein- u. Hofgut Nägelsförst b. Baden.
Gasthaus z. Pflug.

Fisch-Wurst!

von frischer Sendung:

Fischsiedewürstchen	Stück	55 ₰
Fischweisswürstchen	Paar	65 ₰
Fisch-Weinsülze	¼ Pfd.	55 ₰
Fisch-Leberwurst	¼ Pfd.	85 ₰
Fisch-Lyonerwurst	¼ Pfd.	90 ₰

Seefische:

Schellfische	Pfund	1.20
Schollen	Pfund	1.20
Stockfische, gewäss.	Pfund	1.00

Rauchfisch Pfund **1.90**

Kieler Fischräucherwaren
täglich frische Sendungen.

Fischkonserven:

Seelachs in Gelee	Dose 1.50	Sardinen in Fettbrühe	Dose 1.20
Muränen in Gelee	Dose 1.50	Oelsardinen	Dose von 75 ₰ an
Fischkarbonade in Gelee	Dose 1.50	Schellfisch, gebacken	Dose 3.00

Delikateß-Sauerkraut Pfd. **16 ₰**

Trockenmilch von frischer Sendung ¼ Pfund 75 ₰

Feine Keks Paket 40 ₰ heute od. morgen eintreff.

KNOPF

Neue o. gebr. blaue Mechaniker- o. Schlosseranzüge zu kauf. gef. Ang. unter C 28206 ins Kont. d. Blattes.

Puppenwagen gesucht.
Angebote unter A 28323 ins Kontor dieses Blattes.